



Johann Wilhelm Rau

Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln

4,2

Erlangen: bei Johann Jakob Palm, 1793

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051624>

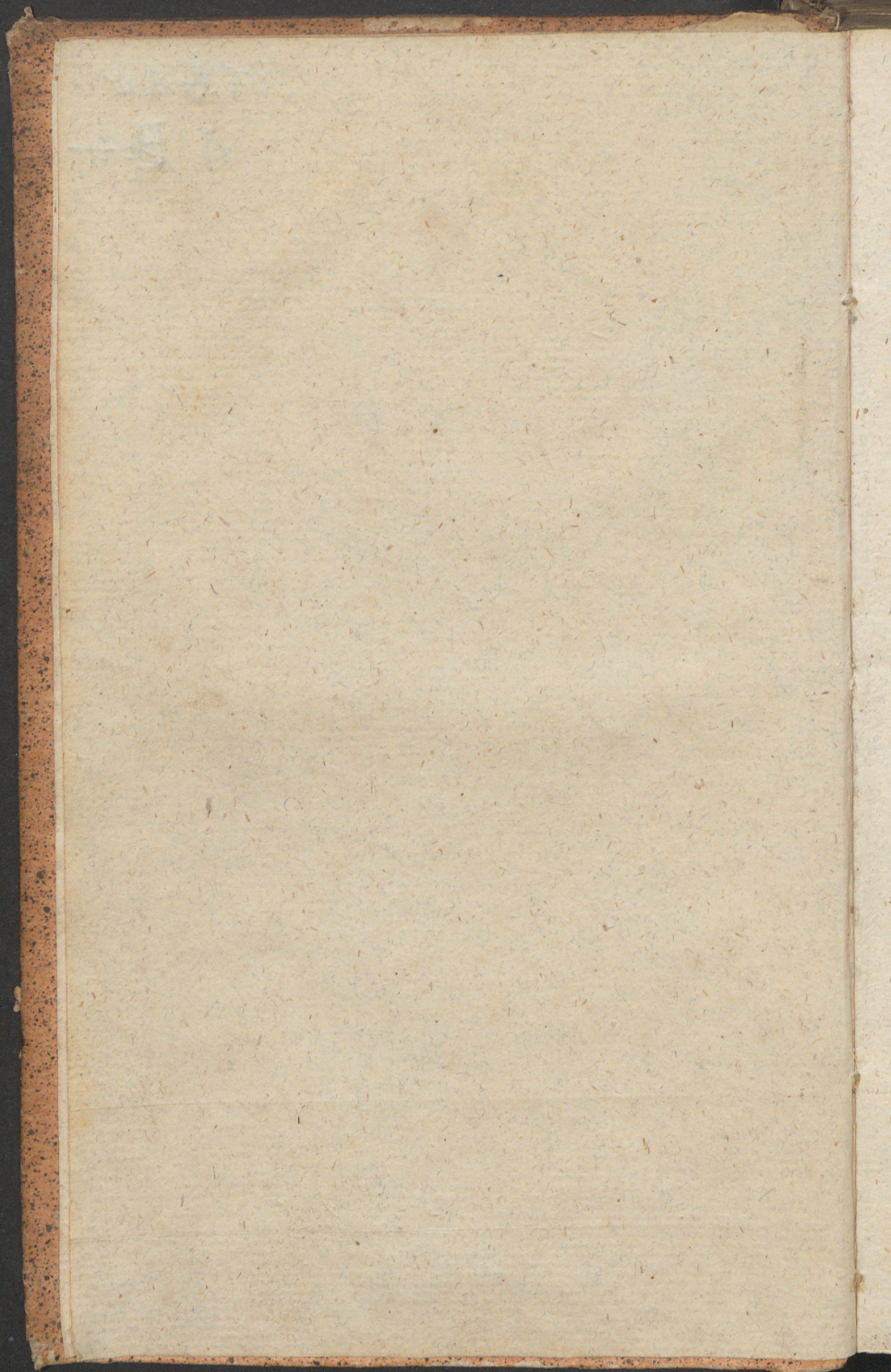
Band (Druck) Freier  Zugang 



KLU A 115.1-4

PTB 16

1 BEE



Materialien
zu
Kanzelvorträgen
über die
Sonn- und Festtags- Episteln.

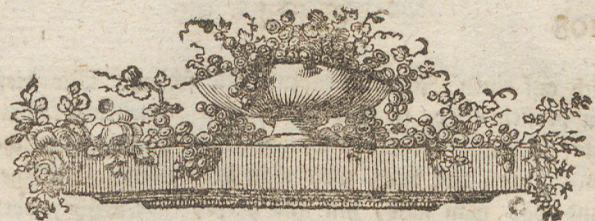
Von
D. Johann Wilhelm Rau,
öffentlichem ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit
und Pastor der altstädter Gemeinde.



Vierten Theils,
Zweiter Abschnitt.



Erlangen,
bei Johann Jakob Palm,
1793.



Am 1. Pfingsttage.

Epistel Apostelg. 2, 1—13.

Einleitung.

Jesus hatte, ehe er sich von der Erde in den Himmel begab, seinen Aposteln den Befehl ertheilt, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, bis sie die, ihnen verheissenen, Gaben würden erhalten haben. Apostelgesch. 1, 4. vergl. Joh. 14, 26. u. Diesem Befehle gehorchten sie. Als sie nun am funfzigsten Tage nach seiner Auferstehung, oder am Pfingstfeste, entweder in dem Tempel, oder, wie Andere glauben, in einem Privathause, sich versammelt hatten, um ihre Morgenandacht R. 2, 15. zu halten, — ob auch die übrigen Anhänger Jesu R. 1, 14. 15. sich in ihrer Gesellschaft befanden, ist nicht gewiß — da hörten sie plötzlich ein heftiges Brausen, gleich dem Brausen eines starken Windstosses, und dieses Brausen wurde auch in dem ganzen Hause gehört. Zu gleicher Zeit sahe man etwas, welches Aehnlichkeit mit Feuerflammen hatte und

H 2

sich

sich auf einen Felsen herabzusetzen schien. Wie dieß zu verstehen sey, ist schwer zu sagen. Vielleicht kommt die Meinung derer der Wahrheit am nächsten, welche annehmen, daß das, was man hörte, Donnerschläge, und was man sahe, hin und herfahrende Blitze, oder elektrische Funken gewesen seyen. Genug, während dieser Erscheinung wurde die Versammlung in eine außerordentliche Begeisterung gesetzt, und Jeder fieng an, seine Empfindungen auf eine ganz neue Art auszudrücken. Nach der bisher gewöhnlichen Meinung ist den Aposteln, und, wie man zum Theil behauptet, auch den übrigen Christen, die damals beisammen gewesen seyn sollen, die Gabe ertheilt worden, in allerlei fremden, von ihnen vorher nicht erlernten Sprachen zu reden. Nach einer andern Meinung aber haben die Begeisterten bloß angefangen, Wahrheiten der Religion in ihren Muttersprachen vorzutragen, da das bisher nur in derjenigen Sprache zu geschehen pflegte, welche in Palästina üblich war. Hier ist der Ort nicht, zu untersuchen, welche Vorstellung die richtige seyn möchte. Nachdem jener heftige Schall in der Stadt war gehört worden, eilte eine große Menge Volks an den Ort hin, wo sich die Apostel (und vielleicht auch die übrigen Verehrer Jesu) versammelt hatten, und erstaunten über die Erscheinung, daß sie in fremden Sprachen redeten; Einige aber spotteten bloß darüber und erklärten sie für Betrunkene..

Uebersetzung.

- B. 1. Am Pfingsttage waren Alle an Einem Orte versammelt,
2. Und plötzlich entstand ein Schall vom Himmel herab, gleich dem Brausen eines heftigen Windes, welcher

- cher im ganzen Hause, wo sie sich aufhielten, empfunden wurde.
3. Auch sahen sie, daß gleichsam Feuerflammen umher-schwebten, und sich auf einen Boden unter ihnen niederließen.
 4. Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt, und fiengen an, in fremden Sprachen zu reden, wie er ihnen eingab.
 5. Damals hielten sich auch fremde Juden aus allerlei Völkern in Jerusalem auf.
 6. Als nun jener Schall entstand, kam eine Menge derselben zusammen, und sie geriethen in Erstaunen, indem ein Jeder sie in seiner Sprache reden hörte.
 7. Voll Verwunderung sprachen sie zu einander: „Sind nicht alle diese, die hier reden, Galiläer?“
 8. Wie hören wir Alle denn sie in unserer Muttersprache reden,
 9. Wir, die wir Parther, Meder, Elamiter, Einwohner von Macedonien, Judäa, Kappadocien, Pontus, Asien,
 10. Phrygien, Pamphilien, Aegypten, den Gegenden Lybiens um Cyrene, römische Fremdlinge, geborne Juden und Judengenossen,
 11. Kreter und Araber sind — wie hören wir sie in unsern Landessprachen die grossen Thaten Gottes preisen?“
 12. Diese Alle erstaunten und sprachen verlegen zu einander: „Was soll das seyn?“
 13. Andere hingegen sprachen spöttisch: „Sie sind vom Weine berauscht.“

Entwürfe zu Predigten.

131.

Eingang.

Die Begebenheit, welche unser Text erzählt, und wegen welcher unser gegenwärtiges Fest von der christlichen Kirche gefeiert wird, ist allerdings auch für uns wichtig. Denn ob sie sich gleich zunächst auf die Apostel Jesu bezog, so erfolgte sie doch auch zur Ehre seiner Religion, zu welcher wir uns bekennen. 2c.

Die Wahrheit des Christenthums aus der Mittheilung außerordentlicher Gaben an die Apostel.

Durch diese Mittheilung wird

I. das göttliche Ansehen Jesu — und

II. die Glaubwürdigkeit seiner Apostel bestätigt.

I. Durch die Mittheilung außerordentlicher Gaben wird das göttliche Ansehen Jesu bestätigt.

1. Sein göttliches Ansehen gründet sich freilich nicht allein auf diese Begebenheit, sondern auch auf andere Nachrichten der Evangelisten aus der Geschichte seines Lebens, z. E. auf seine Auferstehung (s. Th. III. S. 125.) und Himmelfahrt (s. Th. IV. S. 76.) —

2. M.

2. Allein durch die Mittheilung höherer Gaben an die Apostel wird doch sein göttliches Ansehen vom Neuen bestätigt.

- 1) Er hat diese Begebenheit mehrmals deutlich vorhervorverkündigt.
- a) Er hat seinen Aposteln überhaupt verheissen, daß sie durch höhere Kraft sollten unterstützt werden.
- α) Als er sie zum erstenmale aussandre, gab er ihnen die Versicherung, daß es ihnen nicht an Muth und Fähigkeit fehlen sollte, sich zu vertheidigen, indem der Geist ihres Vaters das Wort für sie führen würde, Matth. 10, 19. 20. —
- β) Noch deutlicher und bestimmter war die Verheissung, die er ihnen kurz vor seinem Tode gab, Joh. 14, 26. R. 15, 26. R. 16, 7 — 15. —
- γ) Diese Verheissungen wiederholte er nach seiner Auferstehung, Mark. 16, 17, 18. Apostelgesch. 1, 4. 5. —
- b) Er hat sogar versichert, daß die Erfüllung dieser Verheissung von ihm selbst abhänge.
- α) Bisweilen drückt er sich zwar so aus, daß es scheinen könnte, als wenn solche bloss ein Werk seines Vaters sey, Joh. 14, 26. —
- β) Hingegen an andern Orten eignet er sich dieses Werk selbst zu, indem er sagt, daß Er den heiligen Geist senden wolle, Joh. 15, 26. R. 16, 7. — und derselbe seine Sache vertheidigen werde, B. 14. —
- 2) Da nun jene Verheissung in Erfüllung gegangen ist: so ist offenbahr, daß er für einen Vertrauens

trauten Gottes, und seine Lehre folglich für eine göttliche Lehre gehalten werden muß. —

II. Durch die Mittheilung außersordentlicher Gaben an die Apostel wird auch ihre Glaubwürdigkeit bestätigt.

1. Schon wegen ihrer persönlichen Umstände können die Apostel auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen, indem sie

- 1) geschickt genug waren, die Wahrheit zu erforschen —
- 2) auch Redlichkeit genug besaßen, sie vorzutragen. —

2. Allein durch die Mittheilung höherer Gaben ist ihre Glaubwürdigkeit ungemein erhöht worden.

- 1) Zwar sind ihnen nach 1 Kor. 12, 8. ff. verschiedene Gaben mitgetheilt worden, z. B. die Gabe der Freimüthigkeit und Unererschrockenheit — die Gabe der Krankenheilung — die Gabe, richtig geordnete und zusammenhängende Vorträge zu thun etc.
- 2) Aber von vorzüglicherm Gewicht ist doch die Gabe der höhern Erleuchtung, welche ihnen Jesus verheissen hatte.
 - a) Der heil. Geist nämlich sollte
 - a) ihnen vollständigen Unterricht in der Religion ertheilen, Joh. 16, 12. 13. Er sollte
 - 2) ihnen bekannt machen, was ihnen bisher noch unbekannt geblieben war —
 - 3) ihnen einen Theil der Zukunft entdecken, W. 13. — und 4) ihnen ins Andenken bringen, was sie schon vorhin von Jesu gehört hatten, Joh. 14, 26. —

ß) stets

- β) stets bei ihnen bleiben, oder ihnen stets den nöthigen Beistand leisten, Joh. 14, 16. —
- b) Vermöge dieser Verheißung sollten die Apostel
- a) zwar weder allwissend gemacht, noch vor allen menschlichen Fehlritten verwahrt —
 - β) aber doch in den Stand gesetzt werden, die Wahrheit der Religion Andern richtig vorzutragen. —
- c) Diese Verheißung der höhern Erleuchtung ist zu der Zeit, als das geschah, was in unserm Texte erzählt wird, wenigstens dem Anfang nach, an den Aposteln erfüllet worden, und wir dürfen nicht zweifeln, daß auch in der Folge Alles werde geschehen seyn, was sie zu immer vollkommnern Lehrern des Christenthums machen konnte. —

S c h l u ß.

1. So haben denn auch wir, m. Z. gegründete Ursache, uns der Begebenheit, deren Andenken wir jetzt erneuern, von Herzen zu freuen, weil durch sie die Wahrheit unserer Religion bestätigt worden ist, und wir folglich

- 1) die lehren derselben glauben, —
- 2) die Vorschriften derselben für göttliche Vorschriften halten, — und
- 3) den Verheißungen derselben trauen dürfen. —

2. laßt uns hiedurch ermuntert werden, unsere Religion desto mehr hochzuachten — und unsere Hochachtung durch willigen und eifrigen Gehorsam gegen sie an den Tag legen u.

E i n g a n g.

1. Die Geschichte, welche unser Text erzählt, ist nicht ohne Dunkelheit. Am schwersten dürfte die Beantwortung der Frage seyn: ob und in wiefern den Aposteln die Fähigkeit mitgetheilt worden sey, fremde, vorher noch nicht gelernte Sprachen zu reden. —

2. Allein so viel ist doch immer klar, daß diese Schüler Jesu damals eine außerordentliche göttliche Wirkung erfahren haben, und daß die Verheißung ihres Herrn, die er ihnen Apostelgesch. 1, 4. 5. gegeben hatte, in Erfüllung gegangen ist. Wir dürfen also schliessen, daß ihnen auch alle diejenigen Gaben werden ertheilt worden seyn, die ihnen von Jesu waren verheissen worden. —

3. Diese Gaben hatten zur Absicht, sie in den Stand zu setzen, das Evangelium mit gutem Erfolge weiter auszubreiten, und in sofern verdient eine Betrachtung über die Ertheilung derselben auch unsere Aufmerksamkeit u.

Spuren der göttlichen Weisheit in der Mittheilung höherer Gaben an die Apostel.

Die göttliche Weisheit offenbarte sich

I. durch die Wahl derer Personen, welche höhere Gaben empfiengen:

II. durch die Umstände, unter denen solche zuerst ertheilt wurden:

III. durch

III. durch die Beschaffenheit der Gaben selbst.

I. Aus der Wahl derer Personen, welche höhere Gaben empfingen, leuchtet Gottes Weisheit hervor.

1. Die Personen selbst.

- 1) Aus B. 1. vergl. mit R. 1, 14. 15. scheint zu folgen, daß nicht die Apostel allein, sondern auch noch mehr andere Christen damals versammelt waren. —
- 2) Allein gewiß ist es dennoch nicht. Es kann auch die Versammlung der Apostel allein zu verstehen seyn, weil unmittelbar vorher R. 1, 26. von diesen die Rede ist. —
- 3) Gesezt aber, dieß wäre nicht anzunehmen, so sind uns doch die übrigen Personen, ausser den Aposteln, nicht bekannt, und wir können über sie nicht so, wie über diese urtheilen, daher bringen wir sie auch hier nicht in Anschlag. —

2. Was nun die Apostel betrifft, so verdienen folgende Eigenschaften derselben Erwähnung.

- 1) Sie waren von geringer Herkunft und auch ohne gelehrte Kenntnisse (den einzigen Paullus ausgenommen, der jedoch am Pfingstfeste nicht in der Versammlung der übrigen sich befand,) — folglich kann der Verdacht nicht entstehen, daß sie das Christenthum durch ihr eigenes Ansehen ausgebreitet haben möchten.
- 2) Sie waren indessen nicht nur von gesundem Verstande — sondern auch von ausgezeichneter Redlichkeit und Wahrheitsliebe. — Folglich darf

darf man ein gegründetes Vertrauen auf sie setzen. —

- 3) Sie waren etliche Jahre mit Jesu vertraut umgegangen. — Folglich konnten sie glaubwürdige Zeugen seiner Lehren, Thaten und Schicksale werden.

II. Spuren der göttlichen Weisheit zeigen sich ferner in den Umständen, unter denen zuerst höhere Gaben erteilt wurden.

1. Der Ort, wo dieß geschah, war

1) überhaupt Jerusalem —

2 insbesondere wahrscheinlich der Tempel. —

Diese Stadt — und dieser Ort — war für eine solche Begebenheit der schicklichste Schauplatz. —

2. Die Zeit war

1) überhaupt das Pfingstfest, auf welches so viele Fremde nach Jerusalem kamen —

2) insbesondere Morgens gegen 9 Uhr (nach unserer Rechnung,) R. 2, 14. wo die Juden sich zum Morgengebet zu versammeln pflegten.

Zu einer solchen Zeit konnte die Zahl der Zeugen desto grösser seyn. —

3. Die Art und Weise. —

Man hörte einen lauten Schall und man sah etwas, welches mit Feuerflammen verglichen werden konnte. Höchstwahrscheinlich waren es Donnerschläge und Blitze, was man hörte und sah. —

Ein Gewitter war desto zweckmäßiger, weil nach den Vorstellungen der Juden und Heiden dadurch die Annäherung der Gottheit angekündigt ward. —

III. Auch

III. Auch die Beschaffenheit der Gaben selbst entdeckt uns Spuren der göttlichen Weisheit.

1. Es ist zwar schwer, über die Beschaffenheit aller Gaben, welche die Apostel empfingen, richtig zu urtheilen, zumal da

1) B. 4. im Text nur im Allgemeinen davon geredet —

2) auch noch darüber gestritten wird, worin die Sprachengabe bestanden habe — und

3) andere Stellen, Mark. 16, 17. 19. 1 Kor. 12, 8 — 10. welche von den außerordentlichen Gaben handeln, nicht ohne Dunkelheit sind. —

2. Indessen ist es schon hinreichend, die Beschaffenheit einiger dieser Gaben zu kennen, um Spuren der göttlichen Weisheit zu entdecken. Dahin gehören zum Beispiel folgende Gaben.

1) Die höhere Erleuchtung der Apostel. — S. oben S. 112. f. —

Hiedurch wurden sie in den Stand gesetzt, die Wahrheiten des Christenthums Andern richtig vorzutragen, und hiedurch offenbaret sich Gottes Weisheit deutlich.

2) Die Gabe der Klugheit — wovon sie bei Ausbreitung des Christenthums unter Menschen von allerlei Stand und Denkungsart — unter so mancherlei Umständen — Gebrauch machen mußten.

Auch durch diese Gabe offenbaret sich die Weisheit Gottes. —

3) Die Gabe der Freimüthigkeit — welche ihnen als Menschen von geringer Herkunft — und als Ungelehrten — unentbehrlich war.

Wer

Wer sollte hier die Weisheit Gottes verkennen? —

- 4) Die Gabe der Krankenheilung — wodurch sie sich Eingang zu den Herzen der Menschen besreiten konnten. —

Diese Gabe ist nicht weniger ein Merkmal der göttlichen Weisheit. —

S c h l u ß.

1. Wenn wir uns bemühen, die Spuren der göttlichen Weisheit — aufzusuchen: so werden wir uns desto gewisser überzeugen können, daß die Einführung und Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel ein göttliches Werk war. Vgl. 1 Kor. 1, 27. 28. —

2. Wir werden dann desto mehr uns entschließen, diese Religion anzunehmen und uns durch sie leiten zu lassen etc.

133.

E i n g a n g.

1. Bei den Israeliten war das Pfingstfest ein Dankfest wegen vollendeter Aernte, und wurde am 50sten Tage nach dem Osterfeste gefeiert, 3 B. Mos. 23, 15. ff. 5 B. Mos. 16, 9. ff. — Wir Christen hingegen feiern unser Pfingstfest zum Andenken derjenigen merkwürdigen Begebenheit, welche sich am 50sten Tage nach Christi Auferstehung zu Jerusalem zugetragen hat, Text B. 1. —

- 1) Damals wurden die Apostel desselben zu ihrem Amte feierlich eingeweiht und mit außerordentlichen Kräften und Fähigkeiten zur Ausbreitung des Evangeliums ausgerüstet. —

2) Durch

2) Durch den Dienst dieser Männer, ist dasselbe auch uns bekannt geworden. —

2. Wir können also unser Fest mit Rechte als das Fest der christlichen Offenbarung betrachten, und finden jetzt eine natürliche Veranlassung, über den Werth derselben weiter nachzudenken u.

Vergleichung zwischen der natürlichen und biblischen Offenbarung.

I. Die natürliche Offenbarung ist zwar allgemein, und die biblische ist es nicht:

II. Hingegen ist die biblische auch vollständiger und für die meisten Menschen faßlicher.

I. Die natürliche Offenbarung ist allgemein, die biblische ist es nicht.

1. Die natürliche Offenbarung ist allgemein.

1) Daß es eine natürliche Offenbarung gibt, läßt sich nicht in Zweifel ziehen.

a) Aus der Natur, oder den Dingen in der Welt, können wir von Gott vieles erkennen, wenn wir unsere Vernunft anwenden. Apostel. gesch. 17, 24. ff. Röm. 1, 19. 20. — Wir können uns a) dadurch von Gottes Daseyn überzeugen, indem die Welt weder durch sich selbst — noch durch einen blinden Zufall entstanden seyn kann. — Wir können ß) aus der Betrachtung der Natur Gottes Eigenschaften, besonders seine Macht — Güte — Weisheit — und Gerechtigkeit — und γ) seinen Willen erkennen, wenn wir auf die

die Folgen menschlicher Handlungen aufmerksam sind. —

- b) Die Quelle dieser natürlichen Erkenntniß kann mit Recht eine natürliche Offenbarung Gottes genannt werden. Denn α) Gott ist der Urheber der ganzen Natur — und auch unsrer Vernunft. — β) Paulus selbst gibt ihr diesen Namen, Röm. 1, 19. —
- 2) Daß diese natürliche Offenbarung allgemein ist, läßt sich eben so wenig in Zweifel ziehen.
 - a) Alle Menschen waren von jeher und sind noch jetzt allenthalben mit Werken Gottes umgeben — und
 - b) Allen ist auch Vernunft mitgetheilt worden, Betrachtungen über sie anzustellen. —

2. Die biblische Offenbarung hingegen kann nicht allgemein genannt werden.

- 1) Sie war nicht gleich im Anfange der Welt da, sondern ist erst später entstanden. —
- 2) Sie ist auch nicht allen Menschen auf der ganzen Erde, sondern bis jetzt nur den allerwenigsten mitgetheilt worden. —
- 3) Ja, wir können nicht wissen, ob sie jemals allgemein werden wird. —

II. Indessen hat die biblische Offenbarung andere Vorzüge. Sie ist nämlich vollständiger und für die meisten Menschen faßlicher, als die natürliche.

1. Sie ist vollständiger, wie unter andern aus folgenden Beispielen erhellen wird. Die biblische Offenbarung belehrt uns deutlich

1) von

- 1) Von der Einheit Gottes, 5 B. Mos. 6, 4.
1 Kor. 8, 6. —

Diese Wahrheit kann aus der natürlichen Offenbarung nicht mit gleicher Deutlichkeit erkannt werden — sonst hätte sie von den aufgeklärtesten Personen zu allen Zeiten erkannt werden müssen.

- 2) Von der göttlichen Vorsehung. —

Die natürliche Offenbarung kann nicht alle Zweifel dagegen ganz befriedigend auflösen, z. B. den, welcher von der ungleichen Austheilung des irdischen Glücks und Unglücks hergenommen ist. —

- 3) Vom Leben nach dem Tode. —

Wenn auch die natürliche Offenbarung Gründe darbietet, Unsterblichkeit der Seele zu hoffen, so weiß sie doch nicht gewiß, ob a) der Vergeltungszustand sogleich nach dem Tode anfangen — und b) der Körper einst wieder auferstehen wird. —

- 4) Von den menschlichen Pflichten. —

Wenn auch die natürliche Offenbarung Hie. von vollständigen Unterricht ertheilen sollte: so enthält doch die biblische Offenbarung besondere Beweggründe zur Ausübung unserer Pflichten — und bietet besondere Mittel dar. — S. Th. III. S. 28. f.

2. Sie ist für die meisten Menschen faßlicher.

- 1) Wenn gleich das Buch der Natur stets offen da liegt, so fehlt doch ungemein vielen Menschen die Geschicklichkeit, es zu lesen und zu verstehen, weil sie nicht im Nachdenken geübt sind. Wie viele sehen die Wunder Gottes in der Natur, und würdigen sie nicht einmal ihrer Aufmerksamkeit! —

Nau üb. die Epist. Th. IV.

3

2) Uns

- 2) Anders verhält es sich mit der biblischen Offenbarung a) Jeder kann ihren Hauptinhalt leicht verstehen und — b) ihr göttliches Ansehen beugt den beunruhigenden Zweifel vor. —

S c h l u ß.

I. Die natürliche und biblische Offenbarung sind einander so wenig entgegen gesetzt, daß vielmehr die eine durch die andere unterstützt wird.

- 1) Die Kenntniß aus der natürlichen Offenbarung würde noch viel unvollständiger seyn, als sie jetzt ist, wenn nicht manche Wahrheiten aus der biblischen Offenbarung wären entlehnt worden. Selbst die Einheit Gottes würde sich vielleicht nicht vollkommen aus jener beweisen lassen. —

- 2) Dagegen verdankt auch die biblische Offenbarung der natürlichen nicht wenig. —

- a) Selbst das Daseyn Gottes wird in der biblischen Offenbarung aus der natürlichen vorausgesetzt. —

- b) Die natürliche Offenbarung bietet auch Gründe dar, nach denen die Wahrheit der biblischen geprüft werden kann und muß, wenn man sich von derselben überzeugen will. —

2) Wir Christen sind verpflichtet, die natürliche und biblische Offenbarung mit einander zu verbinden, weil wir von beiden Gebrauch machen können.

- 1) Thun wir es nicht, so werden wir uns desto größser Verantwortung aussetzen, Luk. 12, 48. —

- 2) Thun

- 2) Thun wir es aber, so werden wir uns in den Stand setzen, Gott besser kennen zu lernen — und vollkommen zu verehren ic.

134.

E i n g a n g.

1. Obgleich aus dem Ganzen des Textes so viel erhellt: daß die Apostel Jesu 50. Tage nach seiner Auferstehung mit außerordentlichen Gaben und Kräften zu ihrer künftigen Amtsführung sind ausgerüstet worden: so finden sich doch mehrere Dunkelheiten in dieser Erzählung. Es ist z. B. nicht ganz gewiß,

- 1) ob damals die Apostel allein, oder auch andere Christen beisammen waren, B. 1. —
- 2) ob das Brausen B. 2. von einem Windsturme, oder von einem Gewitter verursacht wurde, —
- 3) was das für ein Feuer war, welches man B. 3. sah, —
- 4) ob wirklich die Apostel die Gabe, fremde, vorher nicht erlernte, Sprachen zu reden, erhalten haben ic.

2. Auch andere Stellen der heil. Schrift enthalten viele, und zum Theil noch größere Dunkelheiten, ja sie gehört unter die dunkelsten Bücher, die geschrieben worden sind ic.

Ueber die Dunkelheit der heiligen Schrift.

Hiebei sollen

- I. die vornehmsten Ursachen dieser Dunkelheit angezeigt, und dann

3 2

II. Winke

II. Winke gegeben werden, was für eine Anwendung von dieser Lehre zu machen sey.

I. Die vornehmsten Ursachen der Dunkelheit der heiligen Schrift.

1. Ueberhaupt kann keine mündliche, oder schriftliche Rede verfertiget werden, welche ganz vollkommen und uneingeschränkt deutlich wäre.

1) Sollte eine solche Rede oder Schrift verfertiget werden, so müßte sie a) nach ihrem ganzen Inhalte — b) allen, die sie hören, oder lesen — und c) auf gleiche Art deutlich seyn. —

2) Allein eine solche Rede oder Schrift ist bei der grossen Verschiedenheit der Menschen keines Weges möglich. Sie sind verschieden a) nach ihren natürlichen Anlagen und Fähigkeiten — b) nach ihren erworbenen Kenntnissen — c) nach ihrem Fleisse und nach ihrer Aufmerksamkeit. —

2. Insbesondere finden bei der heil. Schrift noch andere Ursachen Statt, welche bald mehr, bald weniger Dunkelheit verursachen.

1) Die Sprachen, in welchen sie abgefaßt worden ist.

a) Die hebräische Sprache, in welcher das A. T. ist geschrieben worden, hat nicht nur ungemein viele Eigenthümlichkeiten — sondern ist auch noch überdieß längst ausgestorben. —

b) Die griechische Sprache des N. T. ist fast durchaus nach der alttestamentlichen Sprache gebil-

gebildet und hat also in sofern eben dieselben Dunkelheiten für uns.

Beispiele zur Erläuterung sind die Wörter Fleisch, Geist, Tod, Leben, Finsterniß, Licht ic. und die verschiedenen Bedeutungen derselben. —

2) Das hohe Alter der heiligen Schrift. Einige Bücher des A. T. sind schon über 3000 Jahre alt — und das N. T. ist doch schon vor 1700 Jahren geschrieben worden.

a) Die Sprache eines Buches richtet sich häufig nach den Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten ic. desjenigen Zeitalters, in welchem es geschrieben wird. Der Verfasser spielt oft auf solche Dinge an, nimmt Redensarten davon her ic.

b) Da nun in dergleichen Dingen häufige Veränderungen vorgehen: so ist leicht begreiflich, daß ältere Bücher, im Ganzen genommen, schwerer zu verstehen seyn müssen, als spätere.

3) Einzelne biblische Bücher beziehen sich auf Umstände, von denen wir heutiges Tages keine vollständige Kenntniß haben können — und daraus entstehen nothwendig manche Dunkelheiten. Z. B.

a) Ungemein viele Psalmen sind durch Begebenheiten veranlaßt worden, welche uns jetzt nicht bekannt sind. —

b) Mehrere apostolische Briefe sind an solche Gemeinen gerichtet, die wir nach ihrer Verfassung, nach ihren Meinungen, Gebräuchen ic. nicht genau kennen. —

- 4) Einige Verfasser biblischer Bücher, besonders des neuen Testaments, waren Ungelehrte, nicht geübt, schriftliche Vorträge zu thun — und solche Personen werden sich nie ganz vollkommen deutlich ausdrücken können. —
- 5) Manche Dunkelheit entsteht auch für gemeine Leser der heiligen Schrift aus unserer Kirchenübersetzung, welche theils nicht allenthalben richtig — theils nicht durchaus verständlich ist. — *)

II. Winke zur Anwendung der Lehre von der Dunkelheit der heiligen Schrift.

I. Kein Christ muß sich durch die Dunkelheit der heil. Schrift abhalten lassen, dieses Buch zu lesen.

- 1) Sie ist ja nicht durchaus dunkel, sondern die eigentlichen Religionswahrheiten sind faßlich darin vorgetragen.
- a) Zwar finden sich auch in manchen Stellen, welche Hauptwahrheiten enthalten, gewisse Dunkelheiten. —
- b) Allein dergleichen Wahrheiten werden mehrmals wiederholt, und sind gewiß irgendwo so vorgetragen, daß man sie bei gehörigem Nachdenken wohl verstehen kann. —
- c) Vieles von dem, was dem Leser Anfangs dunkel ist, klärt sich nach und nach bei fortgesetztem Fleiße von selbst auf. —

2. Was

*) Sollte vielleicht von der Darlegung der 4. und 5. Ursache hie oder da Anstoß zu besorgen seyn, so können sie beide mit Stilltschweigen übergangen werden. Ein Prediger muß seine Zuhörer kennen, und wissen, was er ihnen vortragen darf.

2) Was aufmerksame Leser nicht verstehen können, werden sie ohne Bedenken überschlagen dürfen. Es ist nicht für sie.

2. Selbst die Dunkelheiten der heil. Schrift sind mit gewissen Vortheilen verbunden.

1) Wenn Alles deutlich wäre, oder seyn könnte, so würde man nicht viel Mühe anwenden dürfen, die heil. Schrift zu verstehen. —

2) Da aber die Sache sich anders verhält, so ist dadurch zugleich zur Ausbreitung mehrerer Wissenschaften Veranlassung gegeben worden. Man hat, um die Dunkelheiten der Bibel aufhellen zu können, sich mehrere Kenntnisse erwerben müssen, und man muß dieß noch jetzt thun. —

3. Ein Christ muß gegen diejenigen, welche nicht alles in der heil. Schrift so verstehen, wie er, Billigkeit und Schonung beweisen.

1) Bei Dunkelheiten, welche sich in manchen Stellen der heil. Schrift finden, ist Verschiedenheit der Meinungen über die Auslegung derselben unvermeidlich, und Irrthum leicht möglich. —

2) Um so mehr ist es Pflicht für Christen, daß sie Andersdenkende billig beurtheilen, Irrende dulden, sich hüten, Andern ihre eigenen Meinungen aufzudringen u.

Andere Hauptsätze.

I. Vom Werthe der gemeinschaftlichen Gottesverehrung. B. I.

3 4

3. Vom

2. Von der Herablassung Gottes zu den Menschen. B. 2—4.

3. Von der nöthigen Aufmerksamkeit auf Naturbegebenheiten. B. 2. 5. 6.

4. Vom rechtmässigen Verhalten bei furchtbaren Naturbegebenheiten. Ebend.

5. Wie und wodurch wir in unsern Zeiten des heiligen Geistes theilhaftig werden können. B. 4.

6. Vom ungleichen Verhalten der Menschen gegen die Wirkungen Gottes. B. 7. 12. 13.

7. Von der Religionspöttelei. B. 13.

8. Vom Leichtsinne. Ebend.

9. Die Zuverlässigkeit der apostol. Lehre. B. 1—13.

Am zweiten Pfingsttage.

Epistel Apostelg. 10, 42 — Ende.

Einleitung.

Diese Lektion ist die unmittelbare Fortsetzung der Lektion am zweiten Ostertage. Der Hauptinhalt ist daher schon an einem andern Orte *) angezeigt worden. Zuerst wird der Beschluß der Rede, die Petrus in dem Hause

*) S. Th. III. S. 141.

Hause des Kornelius gehalten hat, mitgetheilt, B. 42. 43. und dann der Erfolg derselben erzählt, B. 44 — Ende. Alle, welche den Vortrag des Apostels aufmerksam anhörten, wurden nämlich auf eine außerordentliche Art entzückt und fühlten sich zu Lobpreisungen Gottes erweckt. Die gläubig gewordenen Juden, die den Petrus begleitet hatten, wunderten sich über diese Erscheinung; Petrus selbst aber machte daraus den Schluß, daß die Begeisterten zur Taufe gelassen werden dürften und ließ ihnen auch diese ertheilen.

U e b e r s e t z u n g.

- B. 42. Er (Jesus) hat uns auch befohlen, dem Volke das Evangelium zu verkündigen, und es zu lehren: daß er der von Gott bestimmte Richter der Lebenden und der Todten sey.
43. Von ihm bezeugen auch alle Propheten: daß Jeder, der an ihn glaubt, um seinerwillen Vergebung der Sünden erlangen soll.
44. Indem Petrus noch mit diesem Vortrage beschäftigt war, empfanden Alle, welche ihm zuhörten, außerordentliche Wirkungen des heiligen Geistes.
45. Aber die Christen, welche Juden gewesen und mit Petrus gekommen waren, wunderten sich, daß auch den Heiden die Gaben des heiligen Geistes mitgetheilt wurden.
46. Denn sie hörten, daß diese in fremden Sprachen redeten und Gott lobten.
47. Hierauf sprach Petrus: Kann Jemand verbieten, daß diese, welche die Gaben des heiligen Geistes eben sowohl, als wir empfangen haben, getauft werden?
48. Und befahl, daß man sie auf den Namen des Herrn taufen sollte.

Entwürfe zu Predigten.

135.

E i n g a n g.

1. Petrus redet im Namen aller Apostel, wenn er B. 42. sagt: Jesus hat uns befohlen u. vergl. B. 39. 41. Nicht ihm allein, sondern allen übrigen Aposteln war dieser Befehl gegeben worden, Matth. 28, 19. 20. —

2. Die Apostel vollzogen nun auch diesen Befehl und erfüllten Alles, was den Aufträgen ihres Herrn gemäß war, ohne sich durch Schwierigkeiten davon abhalten zu lassen u.

Die Amts- und Berufstreue der Apostel.

I. Sie vollzogen die Befehle Jesu genau und pünktlich:

II. Sie thaten es unter vielen Beschwerlichkeiten und Leiden.

I. Die Apostel bewiesen ihre Treue dadurch, daß sie die Befehle Jesu genau und pünktlich erfüllten.

1. Er hatte ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt befohlen, daß sie sich nicht von Jerusalem entfernen sollten, Apostelg. 1, 4. — Diesem Befehle gehorchten sie auch, R. 2, 1. ff. —

2. Er hatte ihnen befohlen, seine Lehre auf der Erde auszubreiten und solche unter allen Völkern, unter Juden und Heiden zu verkündigen, Text B. 42. Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15. — Diesen Befehl vollzogen sie ebenfalls. Davon überzeugen uns

1) viele

- 1) viele Stellen in der Apostelgeschichte, z. B. K. 10. —
- 2) die Briefe dieser Männer, welche an ver-
mischte Gemeinen in verschiedenen Ländern ge-
richtet sind. —
3. Er hatte ihnen befohlen, Alle, welche
Christen werden wollten, durch die Taufe zu sei-
ner Religion einzuweihen, Matth. 28, 19. —
Auch diesen Befehl erfüllten sie, wie z. B.
- 1) aus dem Texte B. 47. 48.
- 2) aus Apostelg. 2, 28. —
- 3) aus K. 8, 12—38. —
- 4) aus K. 9, 19. —
- 5) aus K. 19, 4. 5. — und mehrern andern Stel-
len erhellt.

II. Noch einleuchtender ist die Treue der Apos-
tel, wenn man erwägt, daß sie die Befehle Jesu
unter vielen Schwierigkeiten und Lei-
den zu erfüllen gesucht haben.

1. Schon die vielen Reisen, die sie unter-
nehmen mußten, waren für sie mit manchen Be-
schwerlichkeiten und zum Theil auch mit Gefahren
verbunden. —

2. Eben so beschwerlich war es auch, Juden
und Heiden von der Wahrheit der Lehre Jesu zu
überzeugen, weil ihnen zu viele Vorurtheile und
Irrthümer im Wege standen.

1) Die Juden hatten

- a) zwar schon manche richtige Kenntniffe von
der Religion und glaubten z. B. die Einheit
Gottes; — aber auf der andern Seite hege-
ten sie auch

b) man

b) manche Vorurtheile und Irrthümer, z. B.
 a) von dem Messias, unter welchem sie sich
 einen irdischen König dachten — β) von der
 Beschneidung und andern mosaischen Ge-
 bräuchen, die sie nicht wollten abgeschafft
 wissen —

2) Die Heiden mußten sogar erst in den Anfangs-
 gründen der wahren Religion unterrichtet wer-
 den, indem sie nicht einmal richtige Kenntniß
 von Gott hatten, sondern Götzen anbeteten. —
 S. 1 Kor. I, 23.

3. Da die ersten christlichen Gemeinen aus
 Juden, und Heidenchristen gemischt waren: so ent-
 standen oft zwischen beiden Uneinigkeiten und
 Streitigkeiten, welche den Aposteln ebenfalls viel
 Mühe und Ungemach verursachten. — S. z. B.
 Röm. 14. —

4. Ja sogar vielen Verfolgungen waren sie
 während ihrer Amtsführung ausgesetzt. — S. z. B.
 Apostelgesch. 4, 1. ff. R. 14, 1. ff. 2 Kor. II,
 23. ff. —

Schl u ß.

I. Die ausnehmende Amts- und Berufstreue
 der Apostel kann als eine Bestätigung der Wahrheit
 der christlichen Religion angesehen werden. Zum
 wenigsten kann man aus ihrem Betragen schliessen,
 daß sie selbst von dieser Religion vollkommen über-
 zeugt waren, weil sie ihr sonst nicht so viel wür-
 den aufgeopfert haben. —

2. Der Amts- und Berufstreue der Apostel
 verdanken auch wir unsere Kenntniß von dem
 Christenthume. — Es ist daher billig, daß wir
 das Andenken derselben ehren. —

3. Laßt

3. laßt uns endlich auch dem Beispiele dieser würdigen Männer nachfolgen, und gleiche Treue in Abwartung unsers Amtes und Berufes beweisen. Vgl. S. 89. ff.

136.

E i n g a n g.

1. Die Verwunderung, welche bei den Juden, Christen darüber entstand, daß auch den Heiden höhere Gaben mitgetheilt wurden, B. 45. hatte ihren Grund in der Meinung der Juden: daß sie allein das auserwählte Volk Gottes seien, und daß die Heiden erst sich müßten beschneiden lassen, wenn sie gleicher Rechte mit ihnen theilhaftig werden wollten. Alle Unbeschnittene wurden von den Juden für unreine gehalten. S. Apostelgesch. 11, 2. 3. Diese stolze Meinung hatten nun auch jene Judenchristen noch nicht abgelegt. —

2. Mit eben dieser Meinung stand der bekannte Haß der Juden gegen die Heiden in unzertrennlicher Verbindung — und dieß war Nationalhaß. Die Juden haßten die Heiden,

1) nicht etwa wegen empfangener Beleidigungen — sondern

2) schon darum, weil sie Heiden waren. —

3. Auch unter uns herrscht noch diese Art des Hasses gegen andere Völker — und deswegen wird es nicht unnütz seyn, vor ihm zu warnen ic.

Ueber.

Ueber die Unrechtmässigkeit des Nationalhasses.

I. Es läßt sich keine einzige gegründete Ursache zu diesem Hasse angeben.:

II. Er streitet insbesondere gegen die Grundsätze des Christenthums.

I. Zu dem Nationalhasse läßt sich überhaupt keine vernünftige und gütliche Ursache angeben.

Was für Ursachen liegen bei dem Nationalhasse gewöhnlich zum Grunde? Warum pflegt man ein Volk zu hassen? Entweder wegen gewisser Vorzüge — oder wegen gewisser Fehler.

1. Wegen gewisser Vorzüge.

1) Vergleichen Vorzüge können z. B. seyn Macht, Reichthum, blühender Wohlstand, u. s. w.

2) Aber berechtigen diese Vorzüge zum Hasse gegen ein Volk? Ist nicht die Quelle eines solchen Hasses unrein? Ist sie nicht Mißgunst oder Neid?

2. Wegen gewisser Fehler. — Die Fehler eines Volkes (Nationalfehler) können verschiedener Art seyn; entweder Fehler des Verstandes, oder des Herzens, der Sitten und des Betragens.

1) Fehler des Verstandes.

a) Unter diese gehören z. B. Unwissenheit, Aberglaube, falsche Religionsmeinungen, u. d. gl.

b) Solche Fehler geben kein Recht zum Hasse gegen ein Volk. Denn a) selten sind sie bei einem Volke ganz allgemein, sondern es findet

finden sich gemeinlich auch Aufgeklärte u. darunter. — β) Niemand kann beurtheilen, ob, und in wiefern solche Fehler verschuldet sind. Bei dem größten Theile eines Volkes sind sie unfehlbar unverschuldet. — γ) Ueberhaupt verdient ein Volk wegen solcher Fehler Mitleiden, aber nicht Haß. —

a) Fehler des Herzens, der Sitten und des Betragens.

a) Unter dergleichen Fehler können z. B. Leichtsinn, Unmäßigkeit, Ueppigkeit, Hang zur Wollust, Trägheit, Weichlichkeit, Falschheit, Habsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz, Herrschaft, falscher Religionseifer, Verfolgungssucht, Religionsverachtung u. gerechnet werden. Von diesen und ähnlichen Fehlern pflegen mehrere, oder weniger unter gewissen einzelnen Völkern zu herrschen. —

b) Aber darf ein Volk auch deswegen gehaßt werden, weil es von Einem, oder mehreren Fehlern dieser Art angesteckt ist? Nein. Denn α) sind sie nie bei irgend einem Volke ganz allgemein, so daß kein einzelnes Mitglied desselben davon frei wäre. Wer wird z. B. voraussetzen können, daß unter einer Nation, deren herrschender Fehler Leichtsinn, oder Falschheit seyn möchte, kein einziger Bedachtsamer, oder Redlicher gefunden werde? — β) Wenn es erlaubt wäre, ein Volk wegen gewisser, ihm eigenthümlicher, Fehler zu hassen, so würde man auch einen jeden Menschen hassen dürfen, weil keiner ohne Fehler ist. — γ) Wenn die Fehler eines fremden Vol-

kes

kes uns etwa auch lästig, oder gefährlich werden sollten, so dürfen wir uns zwar dagegen sichern, aber zum Hasse eines solchen Volkes werden wir deswegen noch nicht berechtigt. — Ueberdem hat J) gewiß ein jedes Volk bei seinen Fehlern auch gute Eigenschaften, die es der Achtung werth machen. —

II. Insbesondere streitet der Nationalhaß gegen die Grundsätze des Christenthums.

1. Das Christenthum befiehlt eine ganz allgemeine Menschenliebe, Matth. 22, 39, von welcher überall Niemand ausgeschlossen werden darf.

1) Diese Liebe soll sich sogar auf unsere Feinde und Beleidiger erstrecken, Matth. 5, 44. E. Th. II. S. 44. —

2) Folglich kann der Nationalhaß in keinem Falle dem Christenthume gemäß seyn.

2. Wie sehr der Nationalhaß demselben zuwider sey, kann auch aus verschiedenen Stellen des N. T. geschlossen werden, nämlich

1) aus B. 47. des Textes, vergl. mit R. 11, 1—17. —

2) aus Ephes. 2, 14—18.

a) Der groſſe Haß, den die Juden gegen die Heiden hegten, ward durch das mosaische Gesetz veranlaßt. Dieses Gesetz war gleichsam eine Scheidewand, welche beide Völker von einander trennte. —

b) Diese

b) Diese Scheidewand hat nun Christus abgebrochen; er hat das mosaische Gesetz aufgehoben, und also auch zugleich die Ursache jener Trennung entfernt. Juden und Heiden sollten gemeinschaftlich in seiner Kirche aufgerommen werden. —

3) aus 1 Tim. 2, 1. 3. 4.

a) Der Apost. I. ermahnt zur Fürbitte für alle Menschen, B. 1., und zwar deswegen, weil sie Gott wohlgefällig sey, B. 3., indem er selbst wolle, daß alle Menschen gerettet und zur Erkenntniß der wahren Religion gebracht werden, B. 4.

b) Folglich muß jeder Menschen, oder Nationalhaß Gott höchst mißfällig seyn. —

a) Einwendung: Jesus selbst scheint den Nationalhaß durch sein Beispiel begünstigt zu haben, indem er eine Heidin, die ihn um Hülfe ansprach, zurück wies, Matth. 15, 22—27. —

ß) Antwort: Er wollte nur dieser Person Gelegenheit geben, die Größe ihres Vertrauens an den Tag zu legen, und zu beweisen, wie sehr sie seiner Hülfe werth wäre, damit auch seine Jünger eine bessere Meinung von Heiden fassen möchten. —

S c h l u ß.

1. Eine Betrachtung über die Unrechtmäßigkeit des Nationalhasses wird nicht für unnütz gehalten werden können, wenn man bedenkt, daß er auch noch unter uns nicht ganz ungewöhnlich ist.

Nau üb. die Epist. 1. Th. IV.

K

a) Wie

- 1) Wie viele Christen gibt es, welche das jüdische Volk mit Haß und Verachtung verfolgen, und sich alle Arten von Kränkungen und Beleidigungen gegen dasselbe erlauben! —
- 2) Ja, wie oft geschieht es, daß Einwohner einzelner Länder, Städte und Orte, wenn sie auch Einem Herrn gehören, einander zu beeinträchtigen, und um ihre Gerechtsame zu bringen suchen! —

2. Erwäget also, m. B. um so viel mehr die Unrechtmäßigkeit dieses Hasses, damit er verhütet, oder verbannet werde ic.

137.

E n g a n g.

1. Sobald Petrus wahrnahm, daß alle, welche sich in dem Hause des Hauptmanns Kornelius versammelten und seinen Vortrag aufmerksam angehört hatten, höherer Gaben theilhaftig geworden wären, machte er den richtigen Schluß: daß es Gott angenehm seyn müsse, wenn sie feierlich in die christliche Kirche aufgenommen würden. Darum befahl er auch, sie zu taufen, B. 46—48. —

2. Hierdurch werden wir von dem Hauptzwecke der Taufe belehrt. Eine Sache, die uns nicht gleichgültig seyn darf ic.

Der Hauptentzweck der christlichen Taufe ist Einweihung zum Christenthume.

I. Bes

I. Beweis, daß dieß der Hauptentzweck dieser Feierlichkeit ist:

II. Einige Folgen, die daraus hergeleitet werden können.

I. Daß der Hauptentzweck der christlichen Taufe Einweihung zum Christenthum ist, kann aus mehreren Gründen bewiesen werden.

1. Schon die jüdische Taufe und die Taufe Johannis machen es höchst wahrscheinlich.

1) Lange vor den Zeiten Christi war unter den Juden die Gewohnheit eingeführt, daß man diejenigen Heiden taufte, welche zur jüdischen Religion übergiengen (Proselytentaufe) — und auch Johannes der T. ertheilte denen Juden die Taufe, welche sich zur Religion des Messias bekennen wollten. Matth. 3, 5. ff. Joh. 1, 25. ff. —

2) Da nun Jesus seine Taufe von den Juden genommen hat: so muß man allerdings vermuthen, daß sie mit derselben einerlei Hauptbestimmung haben werde. —

2. Noch weit zuverlässiger beweisen dieß andere Stellen des N. T.

1) Als Jesus die Taufe einsetzte, befahl er seinen Aposteln ausdrücklich, allerlei Völker Kraft derselben zu seinen Jüngern zu machen, Matth. 28, 19. — Folglich muß der Hauptentzweck der Taufe der oben angezeigte seyn. —

2) Die christliche Taufe wird häufig eine Taufe auf Christum genannt, z. B. Text B. 48. Apostelgesch. 2, 38. R. 19, 5. —

R 2

a) Auf

- a) Auf Jemanden, oder auf Jemandes Namen getauft werden, heißt: zu Jemandes Religion eingeweiht werden, 1 Kor. 1, 15. R. 10, 2. —
- b) Wäre nun der Hauptentzweck der Taufe nicht Einweihung zum Christenthume, so würde sie diesen Namen kaum führen können. —
- 3) In der apostolischen Kirche sind alle diejenigen getauft worden, welche sich zum Christenthume bekennen wollten, wenn sie auch nur allgemeine Kenntniß davon hatten. S. z. B. Apostelgesch. 2, 41. R. 8, 12. 37. 38 — Also kann der Hauptentzweck der christlichen Taufe kein anderer seyn, als der oben bemerkte. —

II. Hieraus lassen sich einige wichtige Folgen herleiten, und zwar in Absicht auf den Gebrauch, und auf die Wirkung der christlichen Taufe.

I. In Absicht auf den Gebrauch der Taufe.

- 1) Auch Kinder christlicher Aeltern dürfen und müssen getauft werden, weil man voraussetzen kann, daß sie einst Unterricht in der christlichen Religion empfangen und sich zu derselben werden bekennen wollen. —
- 2) Hingegen würde es unnütz — und unrecht seyn, wenn man Kinder nichtchristlicher Aeltern wider den Willen der letzten taufen wollte, weil nicht zu vermuthen ist, daß sie sich zum Christenthum bekennen werden. —
- 3) Die Taufe darf, wenn sie auf eine rechtmäßige Art verrichtet worden ist, nie wiederholt werden,

den, weil die Einweihung zum Christenthume nicht mehrmals geschehen kann *). —

2. In Absicht auf die Wirkung der Taufe.

- 1) Alle, welche getauft worden sind, haben Ansprüche auf die hohen Vorrechte, die das Christenthum ertheilt, und dürfen besonders sich von der Vaterliebe Gottes gegen sie überzeugt halten, Gal. 3, 26. 27.
- 2) Die Getauften sind aber auch zum Gehorsam gegen das Christenthum verpflichtet, 1 Petr. 3, 21. Sie sind verpflichtet,
 - a) die Lehre Jesu anzunehmen und sich zu derselben zu bekennen,
 - b) den Vorschriften derselben gemäß zu denken und zu handeln. —

S c h l u ß .

1. Erkennt mit Dank gegen die göttliche Vorsehung, in. 3., daß ihr schon in eurer ersten Jugend durch die Taufe zum Christenthum eingeweiht worden und suchet die Vortheile, die für euch daraus entstanden sind, gehörig zu schätzen.

2. Erinnert euch oft an eure Taufe und an die Hauptbestimmung derselben, damit es euch desto weniger an Aufmunterungen fehlen möge, als Christen zu leben ic.

*) Auch die sogenannte Nothtaufe bei solchen Kindern, die schon mit dem Tode ringen und aller Vermuthung nach sterben werden, entspricht dem Hauptentzwecke der Taufe nicht. Man ertheilt sie ihnen bloß, um ihre Aeltern, wenn es ihnen an richtigen Kenntnissen fehlt, zu beruhigen.

Andere Hauptsätze.

1. Die Zuverlässigkeit der apostolischen Lehre. B. 42.
 2. Das Gewicht der Wahrheit: Jesus ist Richter der Lebendigen und Todten. Ebend.
 3. Vom rechten Gebrauche des A. T. zum Beweise der Messiaswürde Jesu. B. 43.
 4. Daß wir die Gewisheit der Sündenvergebung Jesu verdanken. Ebend.
 5. Von den Wirkungen, welche der Vortrag der christlichen Lehre hervorbringen kann. B. 44.
 6. Von Nationalvorurtheilen. B. 45.
 7. Die allgemeine Bestimmung der christlichen Religion. B. 44. 45. S. Th. I. S. 160.
 8. Von der Allgemeinheit der Gnade Gottes. Ebend. S. Th. I. S. 167.
-

Am

Am Feste der Dreieinigkeit.

Epistel Röm II, 33 — Ende.

E i n l e i t u n g.

Das 9. 10. und 11. Kapitel des Briefes an die Römer hängen genau zusammen. Sie enthalten die Auflösung eines scheinbaren Zweifels, den man gegen die Lehre des Apostels von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum machen konnte. „Durch diese Lehre — konnte man sagen — wird Gottes Treue und Wahrhaftigkeit aufgehoben. Er hat dem Abraham und seinen Nachkommen grosse Verheissungen gegeben. Der größte Theil des jüdischen Volks aber verwirft die Religion Jesu und kann folglich die Glückseligkeit, die sie verheißt, nicht erlangen; ja es wird sogar behauptet, daß dem ganzen jüdischen Staate der Untergang bevorstehe, und daß die ganze Nation in alle Gegenden der Erde werde zerstreuet werden. Soll also dieses Volk verworfen und gestraft werden: so erfüllt Gott seine Verheissung nicht, die er ihm gegeben hat.“ Auf diese Einwendung antwortet Paulus überhaupt Folgendes. 1) Die Verheissungen Gottes, die er dem Abraham gegeben hat, gehen nicht alle leibliche Nachkommen desselben an, wie sie auch beschaffen seyn mögen, sondern blos die, welche er ihm verheissen hatte. Ueberdieß ist auch hier die Rede blos von leiblichen Wohlthaten, welche Gott nicht immer mit Rücksicht auf das Betragen der Menschen, sondern nach seinem freien Willen ertheilt. R. 9, 1 — 29. — 2) Wenn die Juden ungläubig sind, so ist dieß ihre eigene Schuld. Sie wollen das Evangelium nicht annehmen, da es ihnen doch allenthalben auf der Erde,

und noch früher, als den Heiden, bekannt geworden ist. R. 9, 30. — R. 10, 21. — 3) Gott hat nicht das ganze jüdische Volk verworfen, sondern Viele aus demselben haben das Evangelium angenommen, an denen er seine Verheißung erfüllt. Ueberdies läßt sich ja nicht behaupten, daß die unglaublichen Juden auch in Zukunft eben so, wie jetzt, sich gegen das Evangelium verhalten werden. R. 11, 1 — 32. — Diese Abhandlung schließt der Apostel mit Bewunderung der unerforschlichen Rathschlüsse Gottes, B. 33. — Ende.

U e b e r s e t z u n g.

B. 33. O, welch ein unerschöpflicher Reichtum der Weisheit und Kenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse! wie unbegreiflich seine Thungen!

34. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

35. Wer hat ihm etwas gegeben, wofür er ihm eine Vergeltung schuldig wäre?

36. Von ihm und durch ihn und zur Erreichung seiner Entzwecke sind alle Dinge da. Er müsse ewig gepriesen werden! Amen.

Entwürfe zu Predigten.

138.

E i n g a n g.

1. Die Erwägung des Verhaltens, welches Juden und Heiden gegen das Christenthum beobachten, und die Schicksale, die beide Völker gehabt

habt hatten, so wie das Nachdenken über die Einrichtungen und Anstalten Gottes, beide in die christliche Kirche einzuführen, bewegt den Apostel zu dem Ausruf: O, welch eine Tiefe — seine Wege! R. 33.

2. Er bekennet also, daß in den Rathschlüssen Gottes Vieles unbegreiflich sey, und dieß ist auch nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Allein nicht nur die Rathschlüsse Gottes sind uns zum Theil unbegreiflich, sondern auch er selbst ic.

Von der Unbegreiflichkeit Gottes.

I. Erklärung derselben:

II. Anwendung, die wir davon zu machen haben.

I. Erklärung und Beweis der Unbegreiflichkeit Gottes.

Gott ist unbegreiflich. Dieß ist

1. nicht so zu verstehen, als wenn

- 1) die Unbegreiflichkeit in seinem Wesen selbst gegründet wäre, weil er sonst sich selbst unbegreiflich seyn würde; —
- 2) kein vernünftiges Geschöpf sich eine wahre und richtige Vorstellung von ihm, seinem Daseyn, Wesen, Eigenschaften ic. machen könnte; —
- 3) er einem jeden vernünftigen Geschöpf auf gleiche Art und in gleichem Grad unbegreiflich seyn müßte. — Denn a) nicht nur den Engeln und höhern Geistern muß Manches in Gott weniger unbegreiflich seyn, als uns Menschen — sondern b) auch unter uns Menschen selbst werden diejenigen, welche vorzüglichere Fähig-

R 5

keis

Feiten des Verstandes besitzen, mehr von ihm begreifen können, als solche, deren Fähigkeiten geringer, oder weniger ausgebildet sind. —

2. Die Unbegreiflichkeit Gottes ist also darin zu sehen: daß kein einziges Geschöpf eine ganz deutliche und vollständige Vorstellung von dem innern Wesen Gottes und von dem, was dazu gehört, zu erlangen im Stande ist. Unbegreiflich ist also uns und allen endlichen Geschöpfen Gott

1) nach der Beschaffenheit seines Wesens, in so fern es der Inbegriff aller Vollkommenheiten ist, die beisammen möglich sind. —

2) nach seinen Eigenschaften,

a) weil er eine jede derselben in dem allervollkommensten Grade besitzt. Ps 145, 3. 1 Tim. 6, 15. 16. Wir wissen zwar, was Macht, Verstand, Güte, Weisheit, Gerechtigkeit ic. sen; aber von unendlicher Macht, unendlichem Verstande, (Allwissenheit) unendlicher Güte, Weisheit, Gerechtigkeit ic. können wir uns unmöglich einen vollständigen Begriff machen. —

b) weil er auch Eigenschaften hat, die ihm allein zukommen, z. B. Ewigkeit, Allgegenwart ic. welche wir ebenfalls nicht begreifen können. —

3) nach seinen Rathschlüssen und Werken. Wir können unmöglich

a) alle Absichten erforschen, die Gott zu erreichen sucht, Text B. 34. vgl. Jes. 40, 13. — und

b) alle Mittel richtig beurtheilen, die er zur Erreichung seiner Absichten anwendet. Es
könn

können uns gewisse Mittel zweckwidrig scheinen, die vollkommen zweckmäßig sind. —

II. Die Anwendung, die wir von der Unbegreiflichkeit Gottes machen müssen, beruht auf Folgendem.

1. Wir sind desto mehr zur tiefsten Bewunderung und Ehrfurcht gegen Gott verpflichtet, weil er uns unbegreiflich ist. Jerem. 10, 6. 7. —

2. Wir können uns bei den geheimnißvollen Wahrheiten der Offenbarung desto leichter beruhigen.

1) Es giebt dergleichen unbegreifliche Dinge in der geoffenbahrten Religion. —

2) Sind wir überzeugt, daß sie uns von Gott, dem Unbegreiflichen, sind zu glauben befohlen worden, so dürfen sie uns auch keinen Anstoß verursachen. —

3. Wir müssen um so mehr mit allen Einrichtungen und Führungen Gottes zufrieden seyn; also

1) weder einer stillen Unzufriedenheit uns überlassen, noch wider ihn murren, 1 Kor. 10, 10. —

2) seinen Leitungen auf keine Art widerstreben, sondern uns ihnen gehorsam unterwerfen, und den allerbesten Erfolg hoffen, wenn auch aller Anschein für das Gegentheil da seyn sollte.

Pf. 37, 5. —

4. Wir müssen auch uns um so mehr zu einer vernünftigen Sehnsucht nach einem bessern Leben erwecken lassen.

1) Zwar werden wir auch dort den Unbegreiflichen nie ganz vollkommen erkennen, seine Tiefen nie ergründen können —

2) aber

2) aber doch eine immer deutlichere, richtigere, und ausgebreitetere Erkenntniß von ihm erlangen. 1 Kor. 13, 9—12. 1 Joh. 3, 2.

139.

E i n g a n g.

1. Die Juden und Judenthümer zu den Zeiten Pauli nahmen einen Anstoß daran, daß Gott auch die Heiden in die christliche Kirche aufzunehmen beschloßen hatte, zumal da es schien, als wenn er die den Israeliten gegebene Verheißung nicht erfüllen würde. S. die Einleit. Der Apostel bemüht sich daher, das Verhalten Gottes zu rechtfertigen, Röm. 9—11. —

2. Er bekennet zwar, daß man Gottes Rathschlüsse nicht immer erforschen könne; allein er behauptet auch, daß dieß keine Ursache zur Unzufriedenheit über sein Verhalten sey, weil er immer nach der vollkommensten Weisheit handle, B. 33. 34. —

3. So wahr dieß indessen ist, so groß ist gleichwohl die Zahl derer, die mit seinen Einrichtungen und Fügungen unzufrieden sind, es sey nun, daß sie ihre Unzufriedenheit durch Tadeln und Murren äußern, oder nicht ic.

Die gewöhnlichsten Quellen der Unzufriedenheit mit den Führungen Gottes.

I. Unrichtige Vorstellung von den irdischen Gütern und Uebeln:

II. Man:

II. Mangel eines richtigen Vertrauens zu Gott:

III. Gewisse andere Fehler des Körpers, oder des Herzens.

I. Eine sehr gewöhnliche Quelle der Unzufriedenheit mit Gott und seinen Führungen ist unrichtige Vorstellung von irdischen Gütern und Uebeln.

1. Von den irdischen Gütern.

1) Man legt ihnen einen allzuhohen Werth bei und glaubt, daß sie zur Glückseligkeit unentbehrlich seyn. —

2) Daher entsteht Unzufriedenheit

a) über den Mangel solcher Güter —

b) über den Verlust derselben. —

2. Von den irdischen Uebeln.

1) Man fehlt darin, daß man

a) entweder die Unvermeidlichkeit derselben in der jetzigen Welt nicht einsieht, sondern sich vorstellt, der Mensch könne lauter gute Tage haben —

b) oder die Heilsamkeit der Uebel, sie seyen unverschuldet, oder verschuldet, nicht in Erwägung zieht. Vgl. Th. II. S. 141. Th. III. S. 180. —

2) In beiden Fällen wird Unzufriedenheit die Folge seyn. —

II. Eine andere Quelle — ist Mangel eines richtigen Vertrauens zu Gott.

1. Entweder ist dieß Vertrauen nicht erleuchtet, nicht aufgeklärt.

1) Man

1) Man hat keine richtigen Kenntnisse von den Eigenschaften und Verheissungen Gottes; man weiß nicht, was man eigentlich von ihm erwarten dürfe und überspannt seine Erwartungen. S. Th. II. S. 185. —

2) Wenn nun diese Erwartungen unerfüllt bleiben, was kann anders entstehen, als Unzufriedenheit? —

2. Oder es ist nicht gehörig geordnet.

1) Man erwartet von Gott Wohlthaten, ohne daß man die Bedingungen erfüllen will, unter denen man sie allein erwarten darf. S. Th. I. S. 150. Th. II. S. 186. —

2) Es wird also auch Unzufriedenheit die Folge seyn, wenn solche Erwartungen nicht erfüllt werden. —

III. Auch gewisse andere Fehler des Körpers und des Herzens sind eine Quelle der Unzufriedenheit.

1. Fehler des Körpers.

1) Nicht nur wirkliche Krankheiten desselben können Unzufriedenheit hervorbringen, besonders wenn sie lange anhalten — sondern auch

2) Weichlichkeit, Verzärtelung und Verwöhnung bei denen, welche sich gewisse Bequemlichkeiten versagen müssen. —

2. Fehler des Herzens, wohin besonders folgende zu rechnen sind.

1) Stolz, indem man von seinen eigenen Vorzügen eine zu hohe Meinung hat, und sich folglich auch vorstellt, daß man nicht genug dafür belohnt werde. Vgl. Th. II. S. 139. —

2) Neid,

- 2) Neid, indem man über das Glück eines Andern Mißvergnügen empfindet. S. Th. II. S. 169. —
- 3) Unverträglichkeit und Streitsucht, welche immer Unzufriedenheit nach sich zieht. —
- 4) Unachtsamkeit auf die mannigfaltigen göttlichen Wohlthaten die man wirklich genießet. S. oben S. 41. —

S c h l u ß.

1. Suchet, Christen, wenn ihr Unzufriedenheit mit Gottes Führungen empfindet, die besonders den Quellen derselben auf — und bemühet euch sie zu verstopfen. — Auch werdet ihr der Unzufriedenheit zuvorkommen, wenn ihr die oben berührten Ursachen derselben verhüten werdet. —

2. Dieß ist um so viel nöthiger, je thörichter, schändlicher und schädlicher die Unzufriedenheit ist. Sie ist

- 1) thöricht, weil man dadurch nichts in den Umständen selbst ändern kann, worüber man unzufrieden ist —
- 2) schändlich, weil man sich einer thätigen Verläugnung der göttlichen Güte und Weisheit schuldig macht —
- 3) schädlich, indem man a) sich selbst hindert, das Gute, welches Gott darreicht, fröhlich zu genießen — und b) sich außer Stand setzt, seine Kräfte zum Wohl Anderer gehörig anzuwenden.

E i n g a n g.

1. Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, welche in der Einrichtung der Welt Schwierigkeiten fanden, und sich dadurch entweder zur Verläugnung der göttlichen Fürsorge, oder zu Zweifeln gegen sie verleiten ließen. S. z. B. Ps. 73, 2. ff. —

2. Auch daran nahmen Manche zu den Zeiten Pauli einen Anstoß, daß Gott die Heiden zum Christenthum aufnehmen ließ und den Juden gewisse Vorrechte zu entziehen schien. S. die Einleit. —

3. Der Apostel rechtfertiget dieß Betragen Gottes ausführlich, Röm. 9—11. und führt im Allgemeinen auch dieses an, daß

- 1) seine Rathschlüsse unerforschlich seyen, Text B. 33. 34. —
- 2) Niemand etwas von ihm als eine Vergeltung fordern könne, B. 35.

4. Diese und ähnliche Betrachtungen werden im Stande seyn, uns über das Unerklärbare seiner Fügungen zu beruhigen u.

Einige Grundsätze zur Auflösung der scheinbarsten Zweifel gegen die göttliche Fürsorge.

I. Die Wege der göttlichen Fürsorge müssen uns Menschen nothwendig sehr oft dunkel seyn:

II. In

II. In der Welt sind Unvollkommenheiten unvermeidlich:

III. Ungemein viele Dinge, die wir für Uebel zu halten pflegen, sind es nicht wirklich:

IV. Es ist noch ein anderes Leben zu erwarten.

I. Die Wege der göttlichen Föhrung müssen uns Menschen nothwendig oft dunkel seyn.

1. Erklärung. Kein Mensch ist im Stande, den ganzen Zusammenhang aller Dinge in der Welt mit allen ihren Veränderungen, Ursachen und Wirkungen zu übersehen. Es muß uns daher Manches unerklärbar seyn. Wir Menschen können

- 1) weder die besondern Absichten aller einzelnen Dinge, oder Begebenheiten beurtheilen —
- 2) noch die Mittel, welche zur Erreichung desselben angewendet werden. —

2. Beweis. Dieses lehren uns

- 1) die natürlichen Einschränkungen unseres Verstandes —
- 2) Zeugnisse der heil. Schrift, Text B. 33. 34. Pred. Sal. 3, 11. R. 8, 17. R. 11, 5. 1 Kor. 13, 9. —

3. Anwendung zur Auflösung einiger Zweifel.

- 1) „Es giebt viel unnütze Dinge in der Welt, z. B. Pflanzen, Thiere, selbst Theile an dem menschlichen Körper, von denen man nach so vielen Untersuchungen doch nicht bestimmen kann, wozu sie da sind.“ — Antw. a) Was man

Nau üb. die Exist. Th. IV.

1

man

man jetzt noch nicht einsehen kann, wird man vielleicht in der Folge einsehen lernen, wie man denn bisher auch von Zeit zu Zeit neue Entdeckungen gemacht hat. — b) Gesezt auch, daß der Nutzen gewisser Dinge dem Menschen immer verborgen bliebe, so würde er doch nicht schliessen dürfen, daß sie gar keinen Nutzen hätten.

- 2) „Aber wie viel böse und schreckliche Thaten werden oft von einzelnen Menschen begangen, die Gott nicht hindert! Ein Auchloser z. B. legt Feuer an — ein Ungeheuer sitzt auf einem Throne!“ — Antw. Gott würde solche böse Thaten nicht zulassen, wenn er nicht vorhergesehen hätte, daß überwiegend gute Folgen daraus entstehen würden. Welche Folgen es seyen — und ob sie frühe oder später entstehen werden — dieß kann kein Sterblicher genau bestimmen. —

II. Unvollkommenheiten sind in der Welt unvermeidlich.

1. Erklärung.

- 1) Nur Gott allein ist von allen Unvollkommenheiten entfernt. Auffer ihm ist nichts da, und kann nichts da seyn, welches ohne Mängel und Unvollkommenheiten wäre. —
- 2) Indessen ist ein jedes Geschöpf so vollkommen, als es seiner Natur und Bestimmung nach seyn sollte. Jedes hat die Beschaffenheit, die es seiner Natur zufolge haben muß.

2. Anwendung zur Auflösung eines Zweifels.

„Warum ist der Mensch ein so eingeschränktes Geschöpf? Er ist überaus unvollkommen, so wohl in Ansehung seines Körpers, der so viel Be-

Bedürfnisse hat, so vielen Gefahren, Beschwernissen u. unterworfen ist — als auch in Ansehung seines Geistes — dessen Ausbildung so viel Zeit und Mühe kostet u." —

Antw. Wenn dieß nicht wäre, so würden wir keine Menschen, so würden wir gar nicht da seyn. Wer wird sich darüber beklagen können, daß er ein Mensch ist? Hätte Jemand ein Recht dazu, so würde auch ein Wurm, ein Stein u. sich beschweren dürfen, daß er nicht mehr Vorzüge habe. —

III. Viele Dinge, die wir für Uebel zu halten pflegen, sind es nicht wirklich.

1. Erklärung. Es gibt Dinge, die man darum für Uebel hält, weil man sie blos einseitig betrachtet, und weil man nur auf die unmittelbare Empfindung und Wirkung, die sie hervorbringen, Hinsicht nimmt, — die aber dann nicht mehr als Uebel erscheinen, wenn man ihre Verbindung mit dem Ganzen und mit gewissen Zwecken in Erwägung zieht und ihre entferntern Folgen in Anschlag bringt.

2. Anwendung zur Auflösung einiger Zweifel.

- 1) „Der menschliche Körper ist so vielen schmerzhaften Empfindungen unterworfen. Warum hat ihm Gott nicht eine andere Einrichtung gegeben?“ — Antw. Wäre dieß geschehen, so würde er a) auch keiner angenehmen Empfindungen fähig seyn, — und b) sich in noch weit größerer Gefahr befinden, zerstört zu werden. Der Schmerz erinnert uns, daß eine Unordnung da ist und treibt uns a) nicht nur an, sie durch den Gebrauch zweckmäßiger Mittel

wieder aufzuheben — sondern macht uns
ß) auch vorsichtiger. —

2) „Die Erhaltung unsers Lebens kostet uns so viel Arbeit und Mühe, weil jeder Augenblick neue Bedürfnisse fordert.“ — Antw. Diese Einrichtung hat auch sehr grosse und überwiegende Vortheile. Durch die Arbeit wird a) viel Böses gehindert — b) vieler Unzufriedenheit und Unlust vorgebeugt — und c) werden unsere Kräfte, besonders auch die Kräfte unserer Seele, geübt und gestärket. —

3) „Über wie viel schädliche Dinge und Veränderungen in der Welt! So vielerlei Arten von Giften — so viel Raubthiere — so furchbare Gewitter — so schädliche Windstürme ic.“ — Antw. Alle diese Dinge sind, wie so viele Erfahrungen lehren, heilsam, und ihr Nutzen überwiegt den Schaden weit, den sie dann und wann verursachen. —

IV. Es ist noch ein anderes Leben zu erwarten.

1. Erklärung. Unser jetziges Leben ist nicht unsere ganze Bestimmung, sondern nur ein Stand der Vorbereitung auf ein anderes Leben, in welchem die vollkommenste Vergeltung Statt finden wird. Luk. 16, 25. ff. 2 Kor. 5, 10 ic.

2. Anwendung zur Auflösung einiger Zweifel.

1) „Das menschliche Leben ist nicht nur überhaupt sehr kurz, sondern viele sterben noch überdem in der ersten Kindheit.“ — Antw. Das jetzige Leben ist nur der Anfang unsers Seyns. —

2) „Glück und Elend sind auf der Erde ganz anders ausgeheilt, als dem Verhalten der Menschen

ſchen angemessen iſt. Wie oft muß der Tugendhafte leiden, und wie oft genießt der Laſterhafte alle Arten des Glücks! — Antw. Der vollkommene Vergeltungsſtand folgt nach dem Tode. —

S c h l u ß.

1. Da der Glaube an eine weiſe und gütige Fürſehung von dem größten Gewicht iſt und den ſtärkſten Einfluß auf unſere Tugend und Beruhigung hat: — ſo iſt nöthig, daß man ihn feſt halte und gegen alle Zweifel und Einwendungen ſicher ſtelle. — Dazu werden die angezeigten Grundsätze dienlich ſeyn können. —

2. Macht euch daher mit ihnen bekannt; prägt ſie euch tief ein; und bemühet euch ſtets, eine richtige Anwendung davon zu machen ꝛ.

141.

E i n g a n g.

1. Obgleich Paulus mit Recht behauptet, daß in den Anſtalten und Einrichtungen Gottes Vieles für uns Menſchen dunkel und unerforſchlich ſeyn müſſe, B. 33. 34. ſo folgt doch daraus nicht, daß wir ganz und gar nichts davon richtig erkennen können, und daß es unnütz ſeyn würde, auf die Dinge und Veränderungen in der Welt aufmerkſam zu ſeyn. —

2. Vielmehr war der Apoſtel ſelbſt aufmerkſam auf die Schickſale der Juden und der Heiden R 9 — 11. und ſtellte darüber ſolche Betrachtungen an, welche ihn zur ehreverbietigen Bewunderung

der göttlichen Weisheit leiteten. Sein Beispiel müsse uns zu einem ähnlichen Verhalten in Absicht auf die Ereignisse, die sich in der Welt zugetragen, ermuntern, und besonders uns zum Nachdenken über öffentliche Angelegenheiten ermuntern u.

Von der Aufmerksamkeit auf öffentliche Begebenheiten.

I. Inwiefern sollen wir auf öffentliche Begebenheiten aufmerksam seyn?

II. Warum sollen wir es thun?

I. Inwiefern sollen wir unsere Aufmerksamkeit auf öffentliche Begebenheiten richten?

1. Was sind öffentliche Begebenheiten?

1) Nicht solche, die sich etwa in fremden Familien zutragen, und die nur wenige Menschen betreffen, die man auch wohl gar geheim zu halten sucht. Es würde eine fehlerhafte und schädliche Neubegierde seyn, wenn man Familienveränderungen und Vorfälle ausforschen wollte — ob sie gleich auch lehrreich seyn können. —

2) Es sind solche Begebenheiten zu verstehen, die ihrer Natur nach nicht verborgen bleiben können, und von denen man ohne mühsame Nachforschungen Kenntniß erlangt, sie mögen übrigens glückliche oder unglückliche Ereignisse seyn.
Z. B.

a) glückliche — die Erhebung eines weisen und gütigen Regenten auf den Thron, die Errich-

richtung gemeinnützlicher Anstalten, die Wiederherstellung des Friedens nach einem Kriege, eine reiche Ernte etc.

b) unglückliche — Krieg, Mißwachs, Erdbeben, ansteckende Krankheiten und andere sogenannte Landplagen. —

2. Worüber muß man bei öffentlichen Begebenheiten nachdenken?

1) Ueber die Ursachen und Veranlassungen derselben.

a) In vielen Fällen werden wir die nähern und besondern Ursachen zwar nicht entdecken können, weil sie zu tief verborgen liegen. —

b) Allein in andern Fällen ist es doch gewiß möglich, und zwar sowohl bei Begebenheiten, die Menschen veranstalten — als auch bei denen, welche durch die Kräfte der Natur bewirkt werden. —

2) Ueber die Folgen derselben.

a) Alle Folgen kann zwar kein Mensch berechnen und übersehen. Wenn z. B. ein Krieg ausgebrochen ist, wer kann wissen, wie lange er dauern, was er für einen Ausgang nehmen, für Veränderungen hervorbringen wird? —

b) Allein manche Folgen liegen doch so nahe, daß man sie sehen kann, wenn man seine Augen nicht verschließt. Sie werden a) theils vorthellhaft — b) theils nachtheilig seyn. —

II. Warum ist Aufmerksamkeit auf öffentliche Begebenheiten zu empfehlen?

1. Sie wird selbst in der heil. Schrift empfohlen.

1) Jesus machte seine Jünger und Zuhörer auch auf öffentliche Begebenheiten aufmerksam, Luk. 13, 1—5. — wo er von zwei traurigen Begebenheiten eine Anwendung macht. —

2) Er tadelte seine Zeitgenossen, daß sie auf die damaligen öffentlichen Begebenheiten nicht aufmerksam seyn wollten, Matth. 16, 1—3. vgl. Luk. 12, 54—57. —

2. Sie kann uns sehr heilsam seyn. Wir finden in öffentlichen Begebenheiten

1) Warnungen vor Sünden und Fehlern, zumal da wir sehen, daß oft auch geringscheinende Handlungen grosse Folgen nach sich ziehen; —

2) Ermunterungen zu einem weisen und rechtmäßigen Verhalten, wenn wir wahrnehmen, daß dadurch so viel Uebel verhütet, und so viel Vortheile befördert werden können; —

3) Erweckung zum Vertrauen auf Gott, indem aus öffentlichen Begebenheiten seine weise und gütige Sorgfalt für uns Menschen auf so mannigfaltige Art hervorleuchtet; —

4) Antriebe zur Dankbarkeit gegen ihn, wenn wir bei der Aufmerksamkeit auf öffentliche Begebenheiten sehen, daß unter seiner Aufsicht uns und unsern Mitmenschen so viele Wohlthaten zu Theil werden. —

S c h l u ß.

1. Die Aufmerksamkeit auf öffentliche Begebenheiten ist zwar eben nicht gar selten; — aber man betrachtet sie nicht immer auf die rechte Art.

1) Oft

1) Oft schließt man Gottes Fürsorgung dabei ganz aus und bleibt nur bei den allernächsten Ursachen stehen. —

2) Oft macht man gar keine — und oft eine ganz falsche Anwendung von solchen Begebenheiten, indem man z. B. unglückliche Ereignisse ohne Einschränkung für göttliche Strafen erklärt. —

2. Da zu keiner Zeit Mangel an öffentlichen Begebenheiten Statt findet: so kann auch zu keiner Zeit die Gelegenheit fehlen, durch aufmerksames Nachdenken darüber sich wahre und wichtige Vortheile zu erwerben u. *)

Andere Hauptsätze.

1. Das weise Verhalten des Christen bei den unerklärbaren Fügungen Gottes. B. 33 — 35.

2. Die Beruhigung des Christen bei der Unbegreiflichkeit der göttlichen Rathschlüsse. Ebend.

3. Ueber die geheimnißvollen Lehren des Christenthums. Ebend.

4. Von der Aufmerksamkeit auf die Spuren der göttlichen Fürsorgung. Ebend.

5

5. Ueber

*) Hier kann vielleicht der Prediger auf die öffentlichen Begebenheiten seiner Zeit Rücksicht nehmen und Anleitung geben, wie das Lehrreiche derselben zu entwickeln sey.

5. Ueber den rechten Gebrauch der Lehre von der Weisheit Gottes. B. 33.

6. Ueber den rechten Gebrauch der Lehre von der göttlichen Allwissenheit. Ebend.

7. Von der Unabhängigkeit Gottes. B. 34. 35.

8. Von der wahren Ehrfurcht gegen Gott. B. 36.

9. Wie wir Gott durch unser Verhalten verherrlichen sollen. Ebend. S. oben S. 102.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. 1 Joh. 4, 16 — Ende.

Einleitung.

Das große Gebot des Christenthums, welches Liebe gegen andere Menschen, und besonders gegen Glaubensgenossen befiehlt, wird von dem Apostel Johannes mehrmals eingeschärft. Unter andern geschieht dieß auch 1 Br. 4, 7 — 21. Johannes schildert die Größe der Liebe Gottes gegen die Menschen, welche sich vor nämlich durch die Sendung seines Sohnes geoffenbaret hat, 3. B. B. 9. 10. Hierauf gründet er seine Ermahnung zur Liebe gegen Gott und gegen andere Menschen, und behauptet, daß Niemand ihn lieben könne, der seinen Nächsten nicht liebt.

Ue

U e b e r s e h u n g.

16. Gott ist die Liebe selbst. Wer nun in der Liebe*) standhaft ist, der bleibet Gottes Freund, und Gott bleibt auch der seinige.
17. Dadurch offenbahret sich unsere Liebe als vollkommen, daß wir uns auf den künftigen Gerichtstag freuen, wenn wir in dieser Welt uns so verhalten, wie er (Gott) sich verhält**).
18. Furcht kann mit der Liebe nicht verbunden seyn; sondern die Furcht wird von der ächten Liebe verbannt. Furcht setzt Strafwürdigkeit voraus. Wer sich nun fürchtet, der hat auch keine recht ächte Liebe.
19. Lasset uns ihn (Gott) lieben! Er hat uns ja zuerst geliebet.
20. Wenn Jemand vorgibt, er liebe Gott, und er hasset doch seinen Mitbruder, so ist er ein Lügner. Denn wenn er seinen Mitbruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?
21. Er hat uns ja selbst die Lehre gegeben: Wer Gott liebet, der liebet auch seinen Mitbruder.

Ent.

*) Ohne Zweifel ist hier die Rede von der Nächstenliebe. Denn wenn man die Liebe zu Gott verstehen wollte, so würde Johannes sagen: Wer Gott liebet, der liebet Gott.

**) Diese Worte sind dunkel. Wenn sie, wie es scheint, auf Gott zu ziehen sind, so werden sie den angezeigten Sinn haben. Andere Ausleger ziehen sie auf Christum, verstehen sie aber bald so, bald anders.

Entwürfe zu Predigten.

142.

E i n g a n g.

1. Wenn Gott die Liebe selbst, oder wenn seine Liebe die allervollkommenste ist, B. 16. so ist freilich unsere Verpflichtung zur Gegenliebe desto grösser. Auf seine Liebe gründet sich auch die Vorschrift B. 19. Lasset uns ihn lieben! —

2. Sollte man nicht denken, daß alle Christen, welche so viel überzeugende und rührende Beweise der Liebe Gottes vor sich sehen, von Gegenliebe ganz durchdrungen seyn müßten? Aber ist es auch wirklich so? — In diesem Falle würden sie sich bestreben, die Befehle Gottes auf das redlichste zu erfüllen. 1 Joh. 5, 3. Das thun nicht Alle. Also ist gewiß die Liebe zu Gott weit seltener, als man vermuthen sollte. —

3. Die allergewöhnlichsten Hindernisse derselben sind

- 1) Unachtsamkeit auf die vielen Wohlthaten, die er uns schenket, —
- 2) unrichtige Schätzung der widrigen Schicksale, die er über uns verhängt —
- 3) Mangel des Gefühls eigener Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor ihm. — S. oben S. 41. ff. *).

4. Als

*) Eben die Hindernisse, welche der Dankbarkeit gegen Gott im Wege stehen, können auch als Hindernisse der Liebe zu ihm angesehen werden.

4. Allein ein anderes Hinderniß der Liebe zu Gott wird vielleicht weniger bemerkt, als es verdient ic.

Unrichtige Vorstellung von den Forderungen Gottes an die Menschen, ein Hinderniß der Liebe gegen ihn.

Man erkennt

- I. theils die Absichten — und
- II. theils die wahre Beschaffenheit der göttlichen Forderungen.

I. Man macht sich oft unrichtige Vorstellungen von den Absichten der göttlichen Forderungen an die Menschen.

1. Erklärung. Man steht nicht selten in der Meinung, daß Gott blos willkürlich handle und aus keiner andern Absicht Gesetze gebe, als darum, damit er befehle und seine Oberherrschaft beweise. Diese Meinung muß nothwendig der Liebe gegen ihn hinderlich seyn.

- 1) Wenn Unterthanen glaubten, daß die Gesetze ihres Regenten nichts anders, als Machtsprüche, oder willkürliche Verordnungen wären, so würden sie sich zwar vor ihm fürchten und vor ihm zittern — aber würden sie ihn auch lieben können? —
- 2) Eben so wenig wird auch derjenige eine aufrichtige Liebe zu Gott haben, welcher sich eine gleiche Vorstellung von seinen Gesetzen macht, und in der Meinung steht, daß durch sie die menschliche Freiheit ohne zureichende Ursachen eingeschränkt werde. —

2. Wf.

2. Widerlegung. Keine Vorstellung kann grundloser seyn, als diese. Sie streitet

1) wider Gottes Güte, vermöge welcher er allen lebenden Geschöpfen, und besonders den Menschen, wohlthut, Text B. 16. 19. s. oben S. 33. ff. —

2) wider seine Weisheit, nach welcher er stets das Beste wählet — s. Th. III. S. 24. —

3) wider deutliche Belehrungen der heil. Schrift, z. B. 1 Tim. 4. 8. Vgl. Th. I. S. 9. f. —

II. Man macht sich auch oft unrichtige Vorstellungen von der Beschaffenheit der göttlichen Forderungen.

1. Erklärung. Manche stehen in dem Wahn, daß die Tugend, welche das Christenthum befiehlt, ein ganz freudenleeres und trauriges Leben nothwendig mache, daß man allen Vergnügungen entsagen, stets in Unruhe und Aengstlichkeit sich befinden müsse u. d. Dieser Wahn ist ebenfalls ein Hinderniß der Liebe zu Gott, der uns so ernstlich zur Tugend auffordert. —

2. Widerlegung. Auch diese Meinung ist ganz grundlos, wenn sie gleich schon in den frühesten Zeiten unter den Christen entstanden ist. —

1) Gott untersagt uns keine einzige unschuldige und unschädliche Freude — vielmehr ermuntert uns das Christenthum zum Genuße derselben. S. Th. II. S. 112. ff. —

2) Die Tugend, welche das Christenthum befiehlt, ist der sicherste Weg zur wahren Zufriedenheit und Glückseligkeit. Diese Tugend verwahrt den Menschen vor Unternehmungen, welche empfindliche Reue verursachen, vor Gewissens,

sensunruhe, sichert ihm Gottes Beifall, eröffnet ihm die angenehmsten Aussichten in die Zukunft ic.

B e s c h l u ß.

1. lernet also die Absichten Gottes bei seinen Forderungen an uns, und die wahre Beschaffenheit derselben recht kennen — wozu der eigene, mit Nachdenken verbundene, Gebrauch der heil. Schrift am dienlichsten seyn wird — so ic.

2. Ja, je richtiger ihr von den Forderungen Gottes urtheilen lernet, desto mehr werdet ihr

1) überzeugt werden, daß er eben durch sie den größten Beweis seiner Liebe gegeben habe —

2) euch zur herzlichsten Gegenliebe angetrieben fühlen ic.

E i n g a n g.

1. Wenn die Vorschrift des Apostels: Laßet uns Gott lieben, B. 19. das erste Gesetz des Christenthums ist, Matth. 22, 37. so muß uns nicht nur die Erfüllung dieser Vorschrift äußerst wichtig — sondern es muß uns auch daran gelegen seyn, überzeugt zu werden, ob wir sie erfüllen, ob wir Gott aufrichtig lieben. —

2. Wie und wodurch werden wir nun diese Ueberzeugung erhalten können? ic.

Die sichersten Kennzeichen der Liebe zu Gott.

I. Des

I. Defteres und freudiges Andenken an ihn:

II. Lebendiger Eifer, seine Vorschriften zu erfüllen:

III. Zuversichtliches Vertrauen zu ihm.

I. Defteres und freudiges Andenken an Gott ist ein sicheres Kennzeichen der Liebe zu ihm.

1. Erklärung.

1) Dieß Andenken an Gott wird oft erneuert.

a) Man stellt nicht nur geſſentlich Betrachtungen über Gott an und bemüht ſich, ſeine Natur, Eigenſchaften, Wohlthaten ꝛ. in Erwägung zu ziehen, — ſondern

b) man gewöhnt ſich auch, das Andenken an ihn mit ſeinen Berufsgeschäften, Erholungen, irdiſchen Freuden und Leiden in Verbindung zu ſetzen. —

2) Die Erneuerung dieſes Andenkens iſt auch allezeit mit Vergnügen und Freude verbunden. —

2. Beweis

1) aus der Natur der Liebe. Wer z. B. ſeinen Freund herzlich liebt, der erinnert ſich oft und gern an ihn. Wer an irdiſchen Gütern vorzügliches Wohlgefallen findet, beſchäftigt ſich ſtets im Gedanken mit denſelben. So auch, wer Gott von Herzen liebt. —

2) aus dem Beſpieler Jeſu Chriſti, welcher von Liebe zu Gott ganz durchdrungen war, aber auch ſich ſtets ſeiner erinnerte und in dieſer Erinnerung das lebhafteste Vergnügen fand. —

Da

Da nun das öftere und freudige Andenken an Gott von der Liebe zu ihm nicht getrennt werden kann: so ist auch jenes ein sicheres Merkmal von dieser.

II. Lebendiger Eifer, Gottes Vorschriften zu erfüllen, gehört ebenfalls unter die sichersten Kennzeichen der Liebe zu ihm.

1. Erklärung. Zu diesem Eifer gehört, daß man

- 1) sich mit seinen Vorschriften immer vollständiger bekannt zu machen —
- 2) sie alle, ohne Ausnahme, nicht nur die leichtern — sondern auch die schwerern — genau zu beobachten suche —
- 3) sie immer besser und genauer befolgen lerne. —

2. Beweis

1) aus der Natur der Liebe. Wer den Andern liebt, der bemüht sich, ihm gefällig zu werden, welches dadurch geschieht, daß man Alles merket, was seinen Wünschen entgegen ist — und Alles thut, was seine Absichten befördert. — Wer nun Gott liebt, der wird ebenfalls ic. Vgl. Th. II. S. 67.

2) aus 1 Joh. 2, 5. R. 5, 3. vgl. Joh. 14, 15. 21. 23. 24. —

3) aus dem Beispiele Jesu, welcher die reinste und treueste Liebe zu Gott hatte, aber auch sich auf das eifrigste angelegen seyn ließ, den Willen desselben zu erfüllen. Joh. 4, 34. R. 5, 30. R. 15, 10. —

III. Auch zuversichtliches Vertrauen zu Gott ist ein sicheres Kennzeichen der Liebe zu ihm.

Nau üb. die Epist. Th. IV.

M

I. Er

1. Erklärung. Dieses Vertrauen besteht darin, daß man von Gott allezeit das Beste erwartet. Es gehört dazu die Ueberzeugung, daß er

- 1) überhaupt die besten Anstalten und Einrichtungen in der Regierung der Welt trifft —
- 2) insbesondere aber unsere Wohlfahrt und Glückseligkeit auf das vollkommenste zu befördern sucht und suchen wird, und daß alle seine Führungen — auch die, welche unerklärbar sind, oder zweckwidrig scheinen — für die weisesten zu halten sind. —

2. Beweis

- 1) aus der Natur der Liebe. Wenn z. B. ein Kind seine Aeltern wirklich liebt, so wird es ihnen auch gewiß zutrauen, daß sie für sein Wohl Sorge tragen werden. Wie vielmehr wird ein Christ Vertrauen zu Gott haben, weil er ihn als den Mächtigsten, Gürtigsten, Weisesten und Wahrhaftigsten kennt? Röm. 8, 32. —
- 2) aus dem Zeugnisse des Lertes B. 18. wo versichert wird, daß der, welcher Gott liebet, keine eigentliche Furcht vor ihm haben könne. —
- 3) aus dem Beispiele Jesu, welcher mit der Liebe zu Gott auch ein uneingeschränktes Vertrauen zu ihm verband, so daß er es noch sterbend aufserte, Luk. 23, 46.

S c h l u ß.

I. Viele Menschen stehen in der Meinung, daß die Liebe zu Gott nach der Stärke der Empfindungen der Freude, der Hoffnung, des Verlangens u. zu beurtheilen sey. — Allein obgleich

1) der.

- 1) dergleichen Empfindungen von der Liebe zu Gott nicht abgesondert werden können und bei einer richtigen Kenntniß von ihm nothwendig in der Seele entstehen müssen — so kann doch
- 2) die Stärke solcher Empfindungen nicht zum Maassstabe der Liebe gegen Gott genommen werden, weil jene Stärke von vielen zufälligen Umständen, selbst von der Beschaffenheit des Körpers, abhängt. —

2. Wendet also, Christen, wenn ihr gewiß seyn wollet, ob Liebe zu Gott in eurem Herzen herrsche, die oben erwähnten Kennzeichen an. Sie sind nicht nur die sichersten — sondern ihre Anwendung ist auch nicht schwer. —

144.

E n g a n g.

1. Wenn der Apostel B. 18. behauptet, daß Furcht vor Gott nicht mit der Liebe zu ihm verbunden seyn könne, so scheint er andern Stellen der heil. Schrift zu widersprechen, in welchen die Furcht Gottes befohlen wird, z. B. Matth. 10, 28. —

2. Allein dieß ist kein wirklicher Widerspruch, weil die Ausdrücke: Gott fürchten und Gottesfurcht nicht immer in einerlei Sinn genommen werden. Bald bedeuten sie

- 1) die Religion überhaupt, z. B. Röm. 3, 18.
2 Kor. 7, 1. —
- 2) bald Ehrfurcht gegen Gott, z. E. Joh. 9, 31. —

M 2

3) bald

- 3) bald eine fehlerhafte Furcht, welche man sonst die knechtische Furcht *) zu nennen pflegt. So im Texte B. 18. 1c.

Wider die knechtische Furcht vor Gott.

I. Worin besteht sie?

II. Warum ist sie unrechtmässig?

I. Worin besteht die knechtische Furcht vor Gott?

1. Erklärung. Die knechtische besteht in einer solchen Gesinnung, vermöge welcher man nichts anders, als Uebel, oder Strafen von Gott erwartet. Es gehört dazu vornämlich, daß man

- 1) sich unter ihm blos einen unerbittlich strengen Gebieter und Richter vorstellt — folglich
- 2) keine Liebe und kein Vertrauen zu ihm hat — und

- 3) die Sünde nur allein um der zu besorgenden Strafen willen meidet. —

a) Zwar sollen wir auch darum uns vor Sünden hüten, weil sie Gott nicht ungestraft lassen wird, Matth. 10, 28. —

b) Allein dieß soll nur nicht der einzige Beweggrund dazu seyn. —

2. Er

*) Dieser Name ist freilich unbequem; aber er ist nun einmal so gewöhnlich geworden, daß man ihn kaum vermeiden kann. Man unterscheidet bekanntlich zwischen der knechtischen und zwischen der kindlichen Furcht vor Gott. Hätte man die letzte Ehrfurcht genannt, so würde man jene Abtheilung haben entbehren können.

2. Erläuterung durch Beispiele. Knechtische Furcht empfand nicht nur

1) Judas, der Verräther Jesu, Matth. 27, 3 — 5. — sondern auch

2) das jüdische Volk überhaupt, welchem das mosaische Gesetz so viele und strenge Verordnungen vorschrieb — und welchem es so viele Strafen drohte. Röm. 8, 15. —

II. Warum ist die knechtische Furcht unrechtmässig?

1. Weil sie mit der kindlichen Liebe und mit dem kindlichen Vertrauen zu Gott, welche uns das Christenthum einflößet, nicht bestehen kann, Text B. 18. Röm. 8, 14 — 16. —

2. Weil sie aus unreinen Quellen entspringt. Dergleichen sind

1) Mangel an richtiger Erkenntniß von Gott und von seinen liebevollen Gesinnungen gegen die Menschen — welcher Mangel

a) theils in einem fehlerhaften Religionsunterrichte —

b) theils besonders in unrichtiger Anwendung alttestamentlicher Stellen, z. E. 2 B. Mos. 20, 5. seinen Grund hat —

2) aufgeregtes Gewissen —

3) Kränklichkeit des Körpers —

4) allzuheftige Traurigkeit über widrige Schicksale — u. s. w.

3. Weil sie schädliche Wirkungen hervorbringt.

1) Sie ist ein Hinderniß der wahren Tugend. Denn

M 3

a) ob

- a) ob sie gleich den Menschen von gewissen Sünden zurück hält — so bringt sie doch
 b) keinen vollkommenen Gehorsam hervor. Der durch Furcht gewirkte Gehorsam ist a) nicht willig, sondern gezwungen, — ß) nicht aufrichtig, sondern heuchlerisch, indem der geheime Wunsch, sündigen zu dürfen, noch fortdauert. —
 2) Sie hat einen nachtheiligen Einfluß so wohl auf die Heiterkeit der Seele — als auch auf die Gesundheit des Körpers. —

S c h l u ß.

1. Da die knechtische Furcht vor Gott dem Christenthume so sehr entgegen ist: so ist es Pflicht für uns, daß wir uns ernstlich angelegen seyn lassen, sie bei uns zu verhüten — oder zu verbannen. Dieß wird geschehen, wenn wir die Quellen, woraus sie zu entspringen pflegt, (s. oben) zu verstopfen suchen. —

2. Bemühet euch desto mehr, kindliche Furcht vor Gott in euch zu erwecken und zu stärken. Zu dem Ende stellet euch die unermessliche Größe so wohl

- 1) seiner Macht und Kenntniß — als auch
 2) seiner Liebe und Güte — oft und lebhaft vor ic.

145.

E i n g a n g.

1. Diejenige Furcht, von welcher B. 18. geredet wird, ist nichts anders, als die sogenannte knecht-

Knechtische Furcht vor Gott. S. oben S. 172. ff. Es ist also nicht die Furcht überhaupt, sondern eine gewisse Ausschweifung derselben zu verstehen. —

2. Doch kann der Affekt der Furcht auch auf mehrerlei Arten ausschweifen, und eine jede derselben ist fehlerhaft. Daher ist es auch nöthig, daß man sich davor zu verwahren suche.

Einige Mittel, die ausschweifende Furcht zu beherrschen.

I. Worin die ausschweifende Furcht bestehe:

II. Die Mittel selbst, solche zu beherrschen.

I. Worin besteht die ausschweifende Furcht?

1. Erklärung. Ausschweifend ist

1) die unnöthige und ungegründete Furcht, also die Furcht

a) vor bloß eingebildeten Dingen, die gar nicht da sind, z. B. vor Gespenstern, Geistererscheinungen etc.

b) vor solchen Dingen, die den Menschen keinen Schaden thun können, wohin z. B. folgende gehören:

α) Träume, die nicht, als Vorbedeutungen künftiger Schicksale angesehen werden dürfen; — s. Sir. 34, 1. ff.

β) Sonn- und Mondsfinsternisse und andere Erscheinungen am Himmel —

γ) vorgebliche Wahrsagungen betrogenen, oder betrügerischer Menschen —

M 4

d) der

1) der Satan, von dem man fälschlich glaubt, daß er den Menschen böse Gedanken ein-
geben und daß er sie zu Lastern verführen
könne. —

2) die allzuheftige Furcht, wenn man sich ein
Uebel, welches wirklich zu fürchten ist, zu groß
vorstellt. 3. B. Manche fürchten sich zu sehr

a) vor schwachen und ohnmächtigen Menschen; —

b) oder vor dem Verluste irdischer Güter, wel-
cher, wenn er auch erfolgt, doch ihre wahre
Glückseligkeit nicht rauben kann. —

2. Beweis, daß die ausschweifende Furcht
schädlich ist.

1) Die Furcht gehört unter die unangenehmen
Gemüthsbewegungen, welche man schon deswe-
gen, so viel möglich ist, vermeiden muß. —

2) Die ausschweifende Furcht hindert, wie alle
heftige Gemüthsbewegungen, den freien Ge-
brauch der Vernunft und macht folglich den
Menschen ungeschickt

a) zu zweckmäßigen Ueberlegungen —

b) zur genauen Erfüllung seiner Pflichten. Wür-
den 3. B. die Apostel das Evangelium so
eifrig ausgebreitet haben, wenn sie sich zu
sehr vor Verfolgungen gefürchtet hätten? —
Würde ein Arzt sich seiner Kranken ernstlich
annehmen, wenn er sich vorstellte, daß er
gewiß auch von einer Krankheit würde an-
gesteckt werden? —

3) Selbst auf die Gesundheit des Körpers kann
die ausschweifende Furcht einen nachtheiligen
Einfluß haben. —

II. C.

II. Einige Mittel zur Beherrschung der ausschweifenden Furcht.

1. Macht euch die Dinge genau bekannt, vor denen ihr euch zu fürchten pflegt.

1) Vieles fürchtet man bloß deswegen, weil man keine richtige und vollständige Kenntniß davon hat. Man erwerbe sich also diese Kenntniß, so wird ic.

2) Einige Beispiele. Fürchtet ihr euch vielleicht

a) vor Träumen — so lernet über die Ursachen derselben richtig urtheilen, —

b) vor Erscheinungen am Himmel — so lasset euch darüber belehren; —

c) vor einem plötzlichen Tode — so überzeugt euch, daß er für den, der sich wohl vorbereitet hat, kein Uebel, sondern vielmehr eine Wohlthat ist. —

2. Hütet euch vor Verzärtelung und Weichlichkeit.

1) Verzärtelte und weichliche Menschen sind gemeinlich auch zur Furchtsamkeit geneigt. Sie fürchten entweder, was gar nicht — oder doch nicht so sehr zu fürchten ist, als sie sich vorstellen. —

2) Eben daher muß man Verzärtelung und Weichlichkeit meiden, wohin vornämlich gehört, daß man

a) seine Wünsche und Bedürfnisse einschränke, oder Vieles entbehren lerne, besonders Ergötzlichkeiten, wenn man sie auch leicht genießen könnte — und

M 5

b) sich

b) sich gewissen Beschwerlichkeiten freiwillig unterziehe. —

3. Suchet eure Ueberzeugung von der göttlichen Fürsorgung immer mehr zu befestigen, und bedenket besonders, daß

- 1) Gott stets um und bei uns ist, Ps. 139, 2. ff. —
- 2) so viele Uebel, die ihr ehemals fürchtetet, vor euch vorübergiengen —
- 3) andere Uebel, die euch trafen, viel leichter waren, als ihr euch vorstelltet —
- 4) denen die Gott lieben, alle Dinge, auch irdische leiden, zum Besten dienen müssen, Röm. 8, 28. 10.

B e s c h l u ß.

1. So schwer es auch immer seyn mag, die Furcht zu beherrschen und den Ausschweifungen derselben Schranken zu setzen: so wird es doch unfehlbar durch den Gebrauch der empfohlenen Mittel — zwar nicht auf Einmal — aber doch nach und nach geschehen —

2. Insbesondere ist den Aeltern und Erziehern noch einzuschärfen, daß sie gewisse Fehler vermeiden, wodurch ihre Kinder zur Furchtsamkeit gewöhnt werden. Vorzüglich gehören dahin

- 1) die allzugroße Strenge in Strafen, Kol. 3, 21. —
- 2) gewisse Erdichtungen, wodurch man die Kinder zu schrecken sucht, 3. E. wenn man verkleidete Personen vor ihnen auftreten läßt, ein Geräusch erregt 10.

Andere Hauptsätze.

1. Betrachtung und Anwendung der Wahrheit: Gott ist die Liebe. B. 16.

2. Die bewundernswürdige Grösse der göttlichen Güte. B. 16. 19. S. oben S. 33.

3. Erweckungs- und Stärkungsmittel der Liebe zu Gott. Ebend.

4. Die Liebe gegen Gott ist die Quelle der Nächstenliebe. B. 16. 20. 21. S. Th. II. S. 65.

4. Die verschiedenen Empfindungen, welche das Andenken an das künftige allgemeine Gericht wirkt. B. 17.

6. Von der Gewissensruhe. B. 17. 19.

7. Von der kindlichen Furcht vor Gott. B. 18.

8. Die vorzüglichsten Mittel, Menschens liebe bei uns zu befördern. B. 20. 20. S. Th. III. S. 164.

9. Von den Hindernissen der Nächsten liebe. Ebend.

Am

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. 1 Joh. 3, 13 — 18.

E i n l e i t u n g.

Johannes macht seine Leser aufmerksam auf die hohen Vorzüge, die sie als Kinder, oder Lieblinge Gottes genießen, und noch in Zukunft genießen sollen, lehret aber auch, daß sie, wenn sie ihre Würde behaupten wollen, sich von vorsätzlichen Sünden hüten und sich der Tugend widmen müssen, indem die, welche der Sünde dienen, vielmehr als Kinder, oder Nachahmer des Satans anzusehen seyen, Kap. 3, 1—9. Insbesondere aber schärft er aufrichtige und thätige Liebe gegen Andere ein, weil diese das sicherste Kennzeichen sey, daß man unter die Kinder Gottes gehöre, V. 10 — Ende.

U e b e r s e t z u n g.

- V. 13. Wundert euch nicht, meine Brüder, wenn ihr von den Ungläubigen gehasset werdet.
14. Wir wissen, daß wir aus dem Stande der Strafwürdigkeit in den Stand der Gnade übergegangen sind, weil wir unsere Mitchristen lieben. Wer gegen seinen Mitchristen lieblos ist, der bleibt strafwürdig.
15. Wer seinen Mitchristen hasset, der ist ein Mörder, und ihr wißt ja, daß ein Mörder keinen Anspruch auf ewige Glückseligkeit hat.
16. An dem Beispiele Jesu sehen wir, was die Liebe vermag. Er hat sein Leben für uns aufgeopfert. Wir
sind

sind auch verpflichtet, unser Leben für unsere Mitbrüder aufzuopfern.

17. Wenn daher Jemand, der irdische Güter besitzt, sieht, daß sein Mitchrist Mangel leidet, und verschließt sein Herz vor ihm, wie kann er mit Liebe zu Gott erfüllt seyn?

18. Laßt uns also, meine Kinder, unsere Liebe nicht bloß mündlich versichern; nein, sie müsse thätig und aufrichtig seyn.

Entwürfe zu Predigten.

146.

E i n g a n g.

1. Was unser Text von der Nächstenliebe sagt, ist die nachdrücklichste Empfehlung derselben; eine Empfehlung, die auch in andern Stellen des N. T. wiederholt wird, und folglich keinem Christen unbekannt seyn sollte. —

2. Dennoch ist die Nächstenliebe viel seltener, als man wünschen muß. Viele lieben nicht einmal ihre Mitmenschen mit Worten, sondern bekennen sogar, daß sie mehrere derselben hassen, oder verachten; — noch viel weniger lieben sie thätig. —

3. Woher dieß komme? wird keine unnütze Untersuchung seyn u.

Von

Von einigen sehr gewöhnlichen Hindernissen der Nächstenliebe.

I. Mangel an richtiger Kenntniß von der Beschaffenheit derselben:

II. Unordentliche Neigungen und Gewohnheiten.

I. Ein sehr gewöhnliches Hinderniß der Nächstenliebe ist Mangel an richtiger Kenntniß von der Beschaffenheit derselben.

1. Manche halten die Erfüllung des Gesetzes von der Nächstenliebe für unmöglich.

1) Erklärung. Sie setzen voraus, daß der Christ verpflichtet sey, alle Menschen auf gleiche Art und in gleichem Maasse zu lieben, welches allerdings unmöglich ist — aber auch nirgends in der heil. Schrift gefordert wird. —

2) Einfluß. Bei dieser falschen Vorstellung wird man gegen das Gesetz von der Nächstenliebe Gleichgültigkeit empfinden müssen, und sich die Erfüllung desselben nicht angelegen seyn lassen können. Wer wird etwas unternehmen, was er für unmöglich hält? So wenig Jemand den Entschluß fassen kann, das Meer auszusöpfen, oder Berge zu versetzen: eben so wenig ic.

2. Andere schränken die Pflicht der Nächstenliebe zu sehr ein.

1) Erklärung. Sie glauben, es sey schon genug, wenn man seinen Mitmenschen nur keine Beleidigungen zufüge, und sich an seinen Feinden nicht räche. Dieses ist auch eine falsche Meinung. Denn

a) B. 18. des Textes wird befohlen, daß wir Andere thätig lieben sollen. —

b) Matth.

b) Matth. 5, 44. wird eben dieses sogar gegen Feinde eingeschärft. Vgl. Röm. 12, 20. 21. Wie viel mehr werden wir also gegen die, welche uns nicht beleidigten, thätige Liebe beweisen müssen? —

2) Einfluß. Indessen wird man bei jener unrichtigen Vorstellung weniger für Andere thun, und ihnen weniger nützen, als man könnte und sollte, weil man es nicht für nöthig hält. —

II. Auch gewisse unordentliche Neigungen und Gewohnheiten gehören unter die gewöhnlichen Hindernisse der Nächstenliebe — und zwar vornämlich folgende.

I. Stolz, welcher darin besteht, daß man von seinen Vorzügen sich allzu hohe Vorstellungen macht. Er ist in so fern ein Hinderniß der Nächstenliebe, als er

1) mit Verachtung Anderer verbunden ist —

2) Argwohn gegen sie erweckt, wie unter andern das Beispiel Herodes Matth. 2. lehren kann —

3) auch wohl Haß gegen diejenigen wirkt, von welchen man gehindert wird, seine Absichten zu erreichen — und

4) Neid zur Folge hat. — Vgl. Th. II. S. 139.

2. Geiz, oder übertriebene Begierde nach dem Besiz irdischer Güter, verbunden mit dem Bestreben, sie auf alle Art zu vermehren. — Er ist ebenfalls ein Hinderniß für Nächstenliebe, weil er

1) er das Mitleiden gegen Elende erstickt,

2) auch zur Ungerechtigkeit, Härte und Grausamkeit gegen Andere verleitet. —

3. Uepr

3. Ueppigkeit und Verschwendung, oder übermäßiger und pflichtwidriger Aufwand. — Er hindert die thätige Nächstenliebe, weil er

- 1) den Menschen außer Stand setzt, Nothleidende gehörig zu unterstützen — und
- 2) ihn anreizt, die Pflichten der Gerechtigkeit gegen Andere, selbst gegen die Seinigen, zu übertreten. Nicht selten geschieht es, z. E. daß der Verschwender sogar seine Kinder darben läßt. —

B e s c h l u ß.

1. Da die Nächstenliebe von einem so grossen Gewicht und Werth ist (s. Th. II. S. 157. ff.) so ist nöthig, daß alle Hindernisse derselben entfernt werden. Und das ist auch eure Pflicht, m. Z.

- 1) Bemühet euch also um richtige Kenntniß von der Beschaffenheit der Menschenliebe. —
- 2) Suchet den obengedachten unordentlichen Neigungen des Stolzes, des Geizes u. entgegen zu arbeiten. —

2. Wendet aber auch noch zweckmäßige Mittel an, Menschenliebe bei euch zu erwecken. S. Th. II. S. 164. ff.

147.

E i n g a n g.

1. Keinem Christen kann unbekannt seyn, daß das Gesetz von der Nächstenliebe von Jesu und seinen Aposteln sehr oft und sehr nachdrücklich ein-

eingeschärft wird. Das letzte ist schon aus unserm Texte klar. S. die Einleitung. —

2. Allein dennoch wird dieses Gesetz sehr oft übertreten, und Manche behaupten sogar, die Erfüllung desselben sey unmöglich ic.

Wider den Irrthum: daß die Ausübung der christlichen Menschenliebe unmöglich sey.

Sie soll, wie man vorgibt, unmöglich seyn:

I. Weil es wider die Natur des Menschen streite, auch Lasterhafte und Feinde zu lieben:

II. Weil man selbst sein Leben für Andere aufzuopfern verpflichtet sey.

I. Es ist, sagt man, wider die Natur des Menschen, auch Lasterhafte und Feinde zu lieben.

1. Erklärung.

1) Das Christenthum befiehlt, daß man alle Menschen, auch Lasterhafte, und selbst seine Feinde lieben soll. —

2) Dieß hält man für unmöglich, weil der Mensch nie etwas lieben kann, was a) nicht gut — und b) sogar für ihn schädlich ist. —

2. Widerlegung.

1) Kein Mensch ist ohne Vorzüge. Auch dem Allerlasterhaftesten können nicht alle Vorzüge abgesprochen werden. Jeder Mensch hat z. B. einen vernünftigen Geist, trägt Gottes Bild

Nau üb. die Epist. Th. IV.

N

an

an sich, ist zur Unsterblichkeit bestimmt ic. Folglich muß es auch möglich seyn, jeden Menschen zu lieben. —

2) Das Christenthum fordert nicht, daß wir alle Menschen auf gleiche Art und in gleichem Grade lieben sollen. Dieß würde unmöglich seyn.

a) Denen, welche in einer nähern Verbindung mit uns stehen, unsern Aeltern, Kindern ic. sind wir nicht nur besondere Zärtlichkeit schuldig, sondern wir sollen auch mit vorzüglichem Eifer für ihre Wohlfahrt sorgen, 1 Tim. 5, 8. —

b) Hingegen Andern — sind wir nur Liebe des Wohlwollens schuldig, welche sich durch das Bestreben äußert, die Wohlfahrt derselben so sehr zu befördern, als vermöge unserer übrigen Pflichten geschehen kann. Diese Liebe ist gewiß nichts Unmögliches. Auch gegen unsere Feinde können wir sie hegen. S. Th. II. S. 42. ff.

3) Selbst das eigene Gefühl der Menschen widerslegt das Vorgeben, daß die christliche Liebe eine unmögliche Forderung sey. Wenn z. E. ein Missethäter hingerichtet werden soll, empfinden nicht alle Zuschauer, welche nicht abgehärtet sind, Mitleiden mit ihm? —

II. Man giebt ferner vor, die Ausübung der christlichen Menschenliebe sey nicht möglich, weil man selbst sein Leben für Andere aufopfern solle.

1. Erklärung. Johannes sagt B. 16. ausdrücklich, ein Christ müsse seyn leben für die Brüder lassen, wie Christus auch sein Leben für uns gelassen

gelassen habe. Dieß, glauben Einige, sey eine übertriebene Forderung, da doch der Mensch nichts so sehr, als sein Leben lieben könne, und selbst nach dem Ausspruche Jesu Matth. 16, 26. Alles für dasselbe hingebe. —

2. Widerlegung.

1) Dieser Vorwurf würde gegründet seyn, wenn der Apostel behauptete, daß ein Christ für jeden Andern und in einem jeden nur denkbaren Falle sein Leben aufopfern müsse. Allein dergleichen Fälle, die er übrigens nicht bestimmt, können nur wenige seyn, und sich nur selten ereignen. —

2) Tritt ein solcher Fall wirklich ein, so wird es dem Christen nicht unmöglich seyn, sein Leben zu einem Opfer hinzugeben. Dieß erhellet

a) aus den grossen Verheißungen die das Christenthum von künftigen Vergeltungen gibt —

b) aus Beispielen. α) Paulus und die übrigen Apostel setzten ja ihr Leben auch zum Besten ihrer Brüder oft in Gefahr — und die meisten unter ihnen mußten es auch wirklich dahin geben. — β) Mancher rechtschaffene Arzt oder Prediger thut eben dasselbe bei ansteckenden Krankheiten. —

B e s c h l u ß.

1. Gewiß, nur diejenigen können die Erfüllung der Gesetze, die das Christenthum in Absicht auf die Nächstenliebe giebt, für etwas Unmögliches halten, welche

1) entweder keine richtigen Kenntnisse von diesen Gesetzen besitzen —

N 2

2) oder

2) oder eine geheime Abneigung von der Beobachtung derselben haben, und sich dann überreden, daß sie ihnen allzuschwer sey. —

2. Suchet beide Quellen jenes Irrthums zu verstopfen.

1) lernet die Pflicht der Nächstenliebe recht kennen. —

2) Bemühet euch, alle unedlen, selbstfüchtigen, eigennützigen u. Begierden und Neigungen aus eurem Herzen zu verbannen u.

148.

E i n g a n g.

1. Die von Johannes B. 14. ff. empfohlne Bruderliebe ist zwar, wie es scheint, nur Liebe gegen Mitchristen, folglich nur ein Theil, der von Jesu eingeschärften, allgemeinen Menschenliebe. Indessen hat doch der Apostel unter denen Brüdern, die wir lieben sollen, keinen Unterschied gemacht, und folglich auch zu erkennen gegeben, daß sie alle, wie sie beschaffen seyn mögen, geliebt werden müssen. —

2. Sind wir denn also verbunden, auch diejenigen zu lieben, die wir für Feinde der Tugend halten? Ja, allerdings u.

Von der Pflichtmäßigkeit der Liebe gegen solche Personen, die uns Lasterhafte zu seyn scheinen.

I. Worin besteht diese Pflicht?

II. Wo

II. Worauf gründet sie sich?

I. Worin besteht die Pflicht, solche Personen — zu lieben?

1. Es wird keinesweges von uns gefordert,

1) daß wir mit Personen, die lasterhafte scheinen, einen vertrauten Umgang haben sollen. Dieß ist — ausser dem Falle, wo man sich Hoffnung machen darf, ihre Besserung befördern zu können — nicht einmal rathsam, weil man

a) Andern leicht anstößig wird und sich Verdacht zuziehet —

b) auch wohl seine Tugend in Gefahr setzt. —

2) daß wir ihnen die Vergehungen nachsehen, die sie zu Schulden bringen. Dieß würde Schwäche verrathen. So handeln z. B. bisweilen Aeltern aus unweiser Zärtlichkeit gegen ihre Kinder. —

3) daß wir sie eben so sehr als Tugendhafte, als unsere Verwandten, Wohlthäter und Freunde lieben. Dieß wäre unmöglich. —

2. Hingegen sind wir ihnen aufrichtige Liebe des Wohlwollens schuldig, welche darin besteht, daß wir

1) an ihrem Zustande herzlichen Antheil nehmen —

2) ihre Besserung und Wohlfarth, so weit es geschehen kann, zu befördern suchen.

II. Worauf gründet sich die Pflicht, solche Personen — zu lieben?

1. Auf den allgemeinen Befehl des Christenthums, jeden Menschen zu lieben, Matth. 22, 39. Luk. 10, 29. ff. wovon also auch wirkliche Lasterhafte nicht auszuschliessen sind. —

N 3

2. Auf

2. Auf das Beispiel Gottes und Jesu.

- 1) Gottes — Matth. 5, 45. Luk. 15, 4. ff. wo Jesus die Liebe seines Vaters gegen die Sünder in drei Gleichnissen schildert. —
- 2) Jesu — der sich um Besserung der Lasterhaften so viel Mühe gab, Luk. 19, 10. —

3. Darauf, daß wir nicht im Stande sind, Tugendhafte und Lasterhafte stets genau zu unterscheiden.

- 1) Es gibt nicht nur Heuchler, die wir für Tugendhafte halten können — sondern es geschieht auch wohl, daß wir Manche unter die Lasterhaften rechnen, die es nicht sind. —
- 2) Sollten wir aber nur Tugendhafte lieben müssen, so würde voraus zu setzen seyn, daß wir sie von Lasterhaften genau zu unterscheiden im Stande wären. —

4. Darauf, daß auch Lasterhafte dennoch solche Vorzüge haben, welche sie unserer Liebe werth machen.

- 1) Sie besitzen, wie alle Menschen, Vorzüge von Natur, Jak. 3, 9. —
- 2) Das Christenthum legt ihnen noch größere Vorzüge bei, z. B. Joh. 3, 16. 1 Tim. 2, 1 — 4. v.

S c h l u ß.

1. Die Pflicht, Personen, die Lasterhaft scheinen, oder es wirklich sind, zu lieben, ist also — wie die Erklärung beweist — in der That sehr vernunftmässig, und man kann ihr den Vorwurf nicht machen, daß sie von uns Menschen zu viel fordere. —

2. Machet

2. Machet euch mit den Gründen, wodurch sie unterstützt wird, genau bekannt, so werdet ihr den euch auch in den Stand setzen, sie auszuüben. —

3. Habt ihr zulängliche Ursachen, Jemanden für einen wirklichen lasterhaften zu halten, so beweiset eure Liebe gegen ihn vornämlich dadurch, daß ihr — wenn euch die Umstände nicht hinderlich sind — seine Rückkehr auf den Weg der Tugend zu befördern suchet. Jak. 5, 19. 20. —

149.

E i n g a n g.

1. Da wir unsere Mitmenschen thätig lieben sollen, B. 20. so ist freilich offenbar, daß die, welche Gott mit Glücksgütern gesegnet hat, auch verpflichtet sind, ihre armen Mitbrüder zu unterstützen, oder wohlthätig gegen sie zu seyn. Johannes behauptet daher, daß die, welche das nicht thun, Gott nicht lieben. B. 19. —

2. Die Quelle der Wohlthätigkeit muß also Liebe zu Gott und den Menschen seyn. Aber dieß ist noch nicht genug. Sie muß auch auf eine rechtmäßige Art geäußert werden. Wo weder das Eine, noch das Andere geschieht, da kann sie nicht ächt seyn. c.

Von der unächten Wohlthätigkeit gegen Arme.

Sie ist zu beurtheilen

N 4

I. nach

I. nach den Absichten, aus welchen man sie übt:

II. nach der Art, wie sie sich äußert.

I. Nach den Absichten, aus welchen man Wohlthätigkeit übt.

Unlautere Absichten sind diese.

1. Wenn man durch Almosen etwas bei Gott zu verdienen gedenkt. Manche wollen

- 1) entweder ihn dadurch bewegen, daß er ihnen desto mehr irdische Wohlthaten schenke, ihre Nahrung, Gewerbe und ihre Geschäfte segne, —
- 2) oder wohl gar ihnen die ewige Seligkeit ertheile. —

2. Wenn man sich verstellt, daß man durch Almosen seine vorigen Sünden ausräumen könne. Diese Denkungsart findet sich häufig bei denen, welche fremdes Gut unrechtmässiger Weise an sich gebracht haben. Sie geben desto reichlichere Almosen.

- 1) Zwar ist es Pflicht, das unrechtmässiger Weise erworbene Gut zum Besten der Armen anzuwenden, wenn die Wiedererstattung desselben nicht dem Beleidigten, oder seinen Nachkommen und Erben geleistet werden kann. —
- 2) Wofern aber diese möglich ist, muß sie auch geleistet werden, und man darf nicht glauben, daß Almosen die Stelle derselben vertreten könnten. — Vergl. Th. II. S. 61.

3. Wenn man eigennützig handelst, und eigene Vortheile zu erlangen sucht. 3. B.

1) Man

- 1) Man strebt nach Ruhm und Beifall, Matth. 6, 1. ff. —
- 2) Man will die, denen man Wohlthaten erweist, dadurch von sich abhängig machen, und besondere Dienstleistungen von ihnen erzwingen. —

II. Nach der Art und Weise, wie sich die Wohlthätigkeit äußert.

Dahin gehören vornämlich folgende Fälle.

1. Wenn man nicht die nöthige Vorsichtigkeit anwendet; also wenn man

- 1) allzuverschwenderisch ist, und so viel auf Almosen verwendet, daß man sich selbst, oder die Seinigen dem Mangel aussetzt, —
- 2) keine zweckmäßige Auswahl unter denen anstellt, welchen man Wohlthaten erweist. Man fehlt sehr häufig darin, daß man
 - a) gegen Scheinarme freigebig ist, und wirkliche Arme nicht unterstützt. (Manche geben sich für arm aus, ohne es zu seyn. Andere schämen sich, ihren Zustand zu entdecken.)
 - b) dem Würdigen nicht vor den Unwürdigen den Vorzug läßt; —
 - c) Müßiggängern Almosen gibt, wodurch man
 - a) den Müßiggang zum Nachtheil der Müßiggänger selbst — und auch Anderer befördert —
 - β) sich hindert, wirklich Nothleidenden beizustehen. —

2. Wenn man nicht den Mißbrauch der, andern ertheilten, Wohlthaten möglichst zu verhüten sucht. (Wer z. E. weiß, daß ein Armer die empfangenen Gaben unrecht anzuwenden pflegt, sollte

ihm die Anwendung derselben nicht allein überlassen). —

3. Wenn man ungeschicklich gegen Nothleidende ist; also

- 1) sich erst von ihnen bitten läßt, ob man gleich ihren Zustand kennt, und ihnen Hülfe zu leisten im Stande ist. —
- 2) ihnen empfindliche Vorwürfe macht, und unfreundlich begegnet, 2 Kor. 9, 7. —
- 3) ihnen die empfangenen Wohlthaten aufrücket. —

B e s c h l u ß.

1. Um euch, m. Z., vor den gerügten Fehlern — welche keineswegs selten sind — desto mehr verwahren zu können, bedenket, daß

- 1) Gott die Gesinnungen eures Herzens nicht verborgen sind —
- 2) eure Wohlthätigkeit gegen Arme ihm nur also dann gefallen kann, wenn lautere Absichten dabei zum Grunde liegen, und wenn ihr euch dabei nach seinen Vorschriften richtet; —
- 3) unweise Wohlthätigkeit sehr nachtheilig werden kann; —
- 4) man durch ungeschickliches Betragen gegen Arme die Wohlthaten verbittert, die man ihnen erweist u.

2. Hingegen Wohlthätigkeit, aus den reinsten Absichten, und auf eine vollkommen rechtmäßige Art geübt, macht uns dem Beispiele Gottes und Jesu vorzüglich ähnlich — und der selbsten Belohnungen fähig. 2 Kor. 9, 6. Gal. 6, 6—10. u.

Uns

Andere Hauptsätze.

1. Vom weisen Verhalten bei unverständlichen Kränkungen. B. 13.
 2. Von den Kennzeichen des Gnadenstandes. B. 14.
 3. Wider den Menschenhaß. B. 15.
 4. Warnung vor der Gleichgültigkeit gegen innerliche Sünden. Ebenb.
 5. Die grosse Pflicht der Nächstenliebe nach dem Muster Jesu. B. 16.
 6. Von der großmüthigen Nächstenliebe. Ebenb.
 7. Inwiefern ein Christ verpflichtet sey, sein Leben für Andere aufzuopfern. Ebenb.
 8. Von der wahren Wohlthätigkeit gegen die Armen. B. 17.
 9. Von den Pflichten der Reichen. Ebenb.
 10. Die Liebe zu Gott, die Quelle der Nächstenliebe. B. 14. 17. S. Th. II. S. 65.
 11. Der Unterschied zwischen der heuchlerischen und wahren Nächstenliebe. B. 18.
 12. Die vorzüglichsten Mittel, Menschenliebe bei uns zu befördern. B. 14—18. S. Th. II. S. 164.
-

1. Von der Natur der Seele. 1. 1.
2. Von der Seele. 2. 1.
3. Von der Seele. 3. 1.
4. Von der Seele. 4. 1.
5. Von der Seele. 5. 1.
6. Von der Seele. 6. 1.
7. Von der Seele. 7. 1.
8. Von der Seele. 8. 1.
9. Von der Seele. 9. 1.
10. Von der Seele. 10. 1.
11. Von der Seele. 11. 1.
12. Von der Seele. 12. 1.
13. Von der Seele. 13. 1.
14. Von der Seele. 14. 1.
15. Von der Seele. 15. 1.
16. Von der Seele. 16. 1.
17. Von der Seele. 17. 1.
18. Von der Seele. 18. 1.
19. Von der Seele. 19. 1.
20. Von der Seele. 20. 1.
21. Von der Seele. 21. 1.
22. Von der Seele. 22. 1.
23. Von der Seele. 23. 1.
24. Von der Seele. 24. 1.
25. Von der Seele. 25. 1.
26. Von der Seele. 26. 1.
27. Von der Seele. 27. 1.
28. Von der Seele. 28. 1.
29. Von der Seele. 29. 1.
30. Von der Seele. 30. 1.
31. Von der Seele. 31. 1.
32. Von der Seele. 32. 1.
33. Von der Seele. 33. 1.
34. Von der Seele. 34. 1.
35. Von der Seele. 35. 1.
36. Von der Seele. 36. 1.
37. Von der Seele. 37. 1.
38. Von der Seele. 38. 1.
39. Von der Seele. 39. 1.
40. Von der Seele. 40. 1.
41. Von der Seele. 41. 1.
42. Von der Seele. 42. 1.
43. Von der Seele. 43. 1.
44. Von der Seele. 44. 1.
45. Von der Seele. 45. 1.
46. Von der Seele. 46. 1.
47. Von der Seele. 47. 1.
48. Von der Seele. 48. 1.
49. Von der Seele. 49. 1.
50. Von der Seele. 50. 1.
51. Von der Seele. 51. 1.
52. Von der Seele. 52. 1.
53. Von der Seele. 53. 1.
54. Von der Seele. 54. 1.
55. Von der Seele. 55. 1.
56. Von der Seele. 56. 1.
57. Von der Seele. 57. 1.
58. Von der Seele. 58. 1.
59. Von der Seele. 59. 1.
60. Von der Seele. 60. 1.
61. Von der Seele. 61. 1.
62. Von der Seele. 62. 1.
63. Von der Seele. 63. 1.
64. Von der Seele. 64. 1.
65. Von der Seele. 65. 1.
66. Von der Seele. 66. 1.
67. Von der Seele. 67. 1.
68. Von der Seele. 68. 1.
69. Von der Seele. 69. 1.
70. Von der Seele. 70. 1.
71. Von der Seele. 71. 1.
72. Von der Seele. 72. 1.
73. Von der Seele. 73. 1.
74. Von der Seele. 74. 1.
75. Von der Seele. 75. 1.
76. Von der Seele. 76. 1.
77. Von der Seele. 77. 1.
78. Von der Seele. 78. 1.
79. Von der Seele. 79. 1.
80. Von der Seele. 80. 1.
81. Von der Seele. 81. 1.
82. Von der Seele. 82. 1.
83. Von der Seele. 83. 1.
84. Von der Seele. 84. 1.
85. Von der Seele. 85. 1.
86. Von der Seele. 86. 1.
87. Von der Seele. 87. 1.
88. Von der Seele. 88. 1.
89. Von der Seele. 89. 1.
90. Von der Seele. 90. 1.
91. Von der Seele. 91. 1.
92. Von der Seele. 92. 1.
93. Von der Seele. 93. 1.
94. Von der Seele. 94. 1.
95. Von der Seele. 95. 1.
96. Von der Seele. 96. 1.
97. Von der Seele. 97. 1.
98. Von der Seele. 98. 1.
99. Von der Seele. 99. 1.
100. Von der Seele. 100. 1.
101. Von der Seele. 101. 1.
102. Von der Seele. 102. 1.
103. Von der Seele. 103. 1.
104. Von der Seele. 104. 1.
105. Von der Seele. 105. 1.
106. Von der Seele. 106. 1.
107. Von der Seele. 107. 1.
108. Von der Seele. 108. 1.
109. Von der Seele. 109. 1.
110. Von der Seele. 110. 1.
111. Von der Seele. 111. 1.
112. Von der Seele. 112. 1.
113. Von der Seele. 113. 1.
114. Von der Seele. 114. 1.
115. Von der Seele. 115. 1.
116. Von der Seele. 116. 1.
117. Von der Seele. 117. 1.
118. Von der Seele. 118. 1.
119. Von der Seele. 119. 1.
120. Von der Seele. 120. 1.
121. Von der Seele. 121. 1.
122. Von der Seele. 122. 1.
123. Von der Seele. 123. 1.
124. Von der Seele. 124. 1.
125. Von der Seele. 125. 1.
126. Von der Seele. 126. 1.
127. Von der Seele. 127. 1.
128. Von der Seele. 128. 1.
129. Von der Seele. 129. 1.
130. Von der Seele. 130. 1.
131. Von der Seele. 131. 1.
132. Von der Seele. 132. 1.
133. Von der Seele. 133. 1.
134. Von der Seele. 134. 1.
135. Von der Seele. 135. 1.
136. Von der Seele. 136. 1.
137. Von der Seele. 137. 1.
138. Von der Seele. 138. 1.
139. Von der Seele. 139. 1.
140. Von der Seele. 140. 1.
141. Von der Seele. 141. 1.
142. Von der Seele. 142. 1.
143. Von der Seele. 143. 1.
144. Von der Seele. 144. 1.
145. Von der Seele. 145. 1.
146. Von der Seele. 146. 1.
147. Von der Seele. 147. 1.
148. Von der Seele. 148. 1.
149. Von der Seele. 149. 1.
150. Von der Seele. 150. 1.
151. Von der Seele. 151. 1.
152. Von der Seele. 152. 1.

I n h a l t

der im vierten Theile befindlichen Entwürfe.

		Seite.
II 2.	Anwendung der Wahrheit: Wir sind Wan- derer auf der Erde	6
II 3.	Ueber die Pflicht des Menschen, seine Be- gierden zu beherrschen	11
II 4.	Pflichtmäßigkeit der Vaterlandsliebe, aus Gründen des Christenthums	15
II 5.	Ueber die unächte Vaterlandsliebe.	20
II 6.	Die Unschuld Gottes bei den Sünden der Menschen.	28
II 7.	Die Grösse der göttlichen Güte.	33
II 8.	Betrachtung und Anwendung der Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes.	37
II 9.	Die gewöhnlichsten Hindernisse der Dankbar- keit gegen Gott.	41
II 10.	Ueber den Unrechtmässigen Gebrauch der heiligen Schrift.	49
II 11.	Ermunterung zum Wachsthum in der christ- lichen Religionserkenntniß.	53
	X	122.

Inhalt

	Seite
122. Vom Selbstbetruge derer, welche das Christenthum kennen, aber die Vorschriften desselben nicht befolgen.	59
123. Von zwei gewöhnlichen Fehlern bei der Selbstprüfung.	64
124. Der segensvolle Hingang Jesu zum Vater.	74
125. Die zweckmäßigen Beschäftigungen Jesu mit seinen Aposteln in den letzten Tagen seines Lebens.	78
126. Das Lehrreiche in den Umständen der Himmelfahrt Christi.	83
127. Ueber die christliche Berufstreue.	89
128. Ueber die Unzufriedenheit des Menschen mit seinem Berufe u.	92
129. Vom weisen Verhalten derer, denen eine Lebensart ist aufgedrungen worden.	97
130. Wie wir Gott durch unser Verhalten verherrlichen sollen.	102
131. Die Wahrheit des Christenthums aus der Mittheilung außerordentlicher Gaben an die Apostel.	110
132. Spuren der göttlichen Weisheit in der Mittheilung höherer Gaben an die Apostel.	114
133. Vergleichung zwischen der natürlichen und biblischen Offenbarung.	119
134. Ueber die Dunkelheit der heil. Schrift.	123
135. Die Amts- und Berufstreue der Apostel.	130
136. Ueber die Unrechtmäßigkeit des Nationalhasses.	134
137. Der Hauptzweck der christlichen Taufe ist Einweihung zum Christenthume.	138
138. Ueber die Unbegreiflichkeit Gottes.	145
139. Die gewöhnlichsten Quellen der Unzufriedenheit mit den Führungen Gottes.	148
	140.

Inhalt

	Seite
140. Einige Grundsätze zur Auflösung der scheinbarsten Zweifel gegen die göttliche Fürsorge.	152
141. Von der Aufmerksamkeit auf öffentliche Begebenheiten.	158
142. Unrichtige Vorstellung von den Forderungen Gottes an die Menschen, ein Hinderniß der Liebe gegen ihn.	165
143. Die sichersten Kennzeichen der Liebe zu Gott.	167
144. Wider die knechtische Furcht vor Gott	172
145. Einige Mittel, die ausschweifende Furcht zu beherrschen.	175
146. Von einigen sehr gewöhnlichen Hindernissen der Nächstenliebe.	182
147. Wider den Irrthum: daß die Ausübung der christlichen Menschenliebe unmöglich sey.	185
148. Von der Pflichtmäßigkeit der Liebe gegen solche Personen, die uns Lasterhafte zu seyn scheinen.	188
149. Von der unächten Wohlthätigkeit gegen Arme.	191

171. Einiges über die Geschichte der Stadt
172. Einiges über die Geschichte der Stadt
173. Einiges über die Geschichte der Stadt
174. Einiges über die Geschichte der Stadt
175. Einiges über die Geschichte der Stadt
176. Einiges über die Geschichte der Stadt
177. Einiges über die Geschichte der Stadt
178. Einiges über die Geschichte der Stadt
179. Einiges über die Geschichte der Stadt
180. Einiges über die Geschichte der Stadt
181. Einiges über die Geschichte der Stadt
182. Einiges über die Geschichte der Stadt
183. Einiges über die Geschichte der Stadt
184. Einiges über die Geschichte der Stadt
185. Einiges über die Geschichte der Stadt
186. Einiges über die Geschichte der Stadt
187. Einiges über die Geschichte der Stadt
188. Einiges über die Geschichte der Stadt
189. Einiges über die Geschichte der Stadt
190. Einiges über die Geschichte der Stadt
191. Einiges über die Geschichte der Stadt



ihm die U
lassen). —

3. Wen
ist; also

1) sich erst v
ihren Zusta
sten im St

2) ihnen empfi
freundlich beg

3) ihnen die emp

selben nicht allein übero

ällig gegen Nothleidende

en läßt, ob man gleich
d ihnen Hülfe zu lete

ürse macht, und uns
9, 7. —

lthaten aufrücket. —

I. Um euch,
lern — welche keine
verwahren zu könne

1) Gott die Gesinnu
borgen sind —

2) eure Wohlthätigk
dann gefallen kann,
bei zum Grunde lieg
nach seinen Vorschr

3) unweise Wohlthätig
den kann; —

4) man durch ungefällig
die Wohlthaten verbi
weist ic.

en gerügten Fehs
ind — desto mehr
daß

erzens nicht ver

e ihm nur also
Absichten da
ihr euch dabek

heilsig wer

gegen Arme
p ihnen er

den rein
rechtmäße
e Gottes
seligsten
10. 11.

2. Hingegen Wohlth
sten Absichten, und auf ein
fige Art geübt, macht uns
und Jesu vorzüglich ähnlich
Belohnungen fähig. 2 Kor. 9,

U ne